

# ROBIN WOOD

magazin

**Intelligente Mobilität  
statt  
Atemschutz**



Tatort:  
ATOM-  
TRANSPORTE  
STOPPEN

Wald:  
GÜLLE KILLT WALD

# Atmen für Alle?

Foto: Marlyse Kernwein-Janzet

Atmen gefährdet  
Ihre Gesundheit!  
Bitte fördern Sie  
Atemschutz auf Seite 17!



Foto: Joanna Buryń-Weitzel

Berlin: Atemschutz für die Redaktion

# Liebe Leserinnen und Leser!

Die Menschen in den Städten leiden unter der immensen Luftbelastung, führend ist Stuttgart als Feinstaub-Hauptstadt. Etwa ein Fünftel der **Feinstaub-Emissionen** stammen aus dem Straßenverkehr, dabei sind Diesel-Kfz die Hauptverursacher. Ende April meldete das Umweltbundesamt, dass die Belastung mit gesundheitsgefährdendem Stickstoffdioxid durch Dieselautos noch höher ist als bislang angenommen. Die aktuell in Deutschland zugelassenen Dieselautos stießen 2016 im Schnitt 767 Milligramm pro Kilometer aus. Und dass obwohl die Grenzwerte bei Modellen der Norm Euro-5 bei 180 Milligramm, bei neueren Fahrzeugen der Norm Euro-6 sogar nur bei 80 Milligramm liegen.

Damit die Menschen in den Städten wieder durchatmen können, muss es endlich eine **Verkehrswende** geben: Die Konzepte dazu, wie zum Beispiel das Fördern des Radverkehrs und Ticketloser Nahverkehr, liegen auf dem Tisch. Statt diese umzusetzen, fördern die politisch Verantwortlichen aber weiter vor allem den individuellen Autoverkehr. Gerade macht sich der Bundesverkehrsminister dafür stark, die Autobahnen zu privatisieren. Das wird vor allem auf Kosten der Allgemeinheit gehen, so Monika Lege im Verkehrsteil dieser Ausgabe ab Seite 12. Die Ärztin Angelika Linkh stellt Ihnen die Gefahren

für unsere Gesundheit durch Feinstaub vor und Bernhard Knierim schafft in seinem Beitrag die Perspektiven für ein Leben ohne Auto.

Dicke Luft auch für unsere Wälder: Die aktuellen Waldschadenszahlen zeigen wie dauerhaft schlecht es den Bäumen geht – vor allem der Buche. Dafür sind die Stickstoff-Emissionen verantwortlich, die zum größten Teil aus der intensiven Landwirtschaft stammen, wie Rudolf Fenner in seinem Beitrag auf Seite 28 und 29 zum **Waldsterben 2016** deutlich macht.

Die Aktiven der Umwelt- und Klimabewegung engagieren sich auch 2017 wieder für den Ausstieg aus den fossilen Energieträgern Kohle, Atom und Gas und setzen sich dafür ein, dass eine **ökologische und sozial gerechte Energiewende** Realität werden kann. Wo und wann Aktionen geplant sind, erfahren Sie im Energieteil dieser Ausgabe ab Seite 32.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung! Bleiben Sie aktiv!  
Umweltfreundliche Grüße von Ihrer  
Magazin-Redaktion  
Ihre

ROBIN WOOD lädt Sie herzlich zur Tagung **Mehrweg statt Waldzerstörung** am 1. Juli 2017 in Hannover ein. Ziel ist es gemeinsam Ideen und Perspektiven zu entwickeln, wie die Verschwendung durch Wegwerfbecher reduziert werden kann. Weitere Informationen unter [www.robinwood.de/terminel/tagung-mehrweg-statt-waldzerstörung](http://www.robinwood.de/terminel/tagung-mehrweg-statt-waldzerstörung) oder bei Angelika Krumm unter 03332 252010, [papier@robinwood.de](mailto:papier@robinwood.de).



Seite 7

tatorte 

- 6 Stuttgart: Auf Lunge
- 7 Königs Wusterhausen: Protest gegen Wiesenhof
- 8 Heilbronn: Kein Atommüll auf dem Neckar!
- 9 Demos und Aktionen zum Fukushima-Jahrestag
- 10 Hambach: Besuch im Protest-Camp
- 11 Klimafest in Köln

 verkehr

- Straßenraub: Wider die Privatisierung 13
- öffentlicher Infrastruktur
- Tödlicher Feinstaub 14
- Ohne Auto leben 18



Seite 14



Seite 22

perspektiven 

- 20 Insektensterben: Zehn nach Zwölf

wald 

- 22 Cupifesto: Internationaler Protest gegen Wegwerfbecher
- 26 Kein Chlor ins Papier!
- 28 Waldsterben 2016: Den Bock als Gärtner
- 30 Das Fleischsystem Deutschland



Seite 32

Foto: ROBIN WOOD/Kahl

 energie

- 32 Bewegung für Klimagerechtigkeit und Energiewende
- 33 Energiewende richtig machen!
- 34 1,5°C-Ziel-Debatte: Wir fangen schon mal an
- 38 Deponie Lüthorst: Was von der Kohle übrigbleibt...

 bücher

- Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus 40
- Atomindustrie: Vision für die Tonne 42

 merk-würdiges

- Floßtour gegen Atomtransporte 43

Seite 43

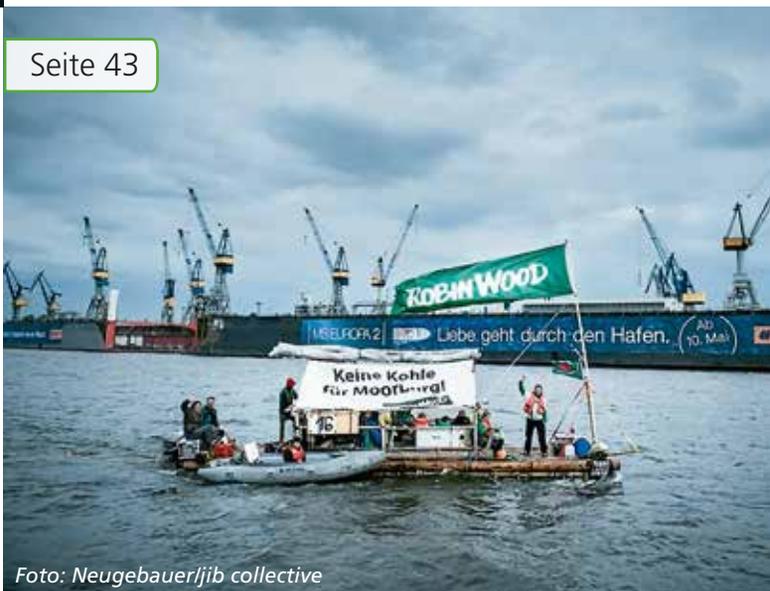


Foto: Neugebauer/jib collective

Seite 46



internes 

- 44 Impressum
- 45 Fördererforum: Wald statt Wurst!
- 46 Mal reinklicken: Neue ROBIN WOOD-Homepage
- 46 Plakative GIFs: ROBIN WOOD wirbt fürs Papiersparen

## Auf Lunge – Luftwiderstand gegen Dieselhusten

*Stuttgart, 30. März 2017:* Während Bundesverkehrsminister Dobrindt, CSU, in den Wahlkampfmodus geschaltet hat und mit „Ausländermaut“ und Autobahn-Privatisierung die Schranken ökologischer und ökonomischer Vernunft einreißt, fordern Umweltschützer\*innen von ROBIN WOOD, dass bei Abgastests Gesundheit vor Profit gehen muss. Denn Feinstaub aus Diesel-

fahrzeugen dringt bis tief in die kleinsten Lungenbläschen ein und kann dort Entzündungen verursachen. Laut Weltgesundheitsorganisation verkürzt die Belastung mit Ultrafeinstaub die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen in Europa um 8,6 Monate! Zwei Dutzend Aktivist\*innen haben bei der großen Demonstration „Gifffreie Atemluft für Alle - Wir machen den Tag zum autofreien Donnerstag“ eine mit Luft gefüllte Riesenlunge auf einer der dreckigsten innerstädtischen Straßen Deutschlands ins Zentrum von Stuttgart getragen. Der Künstler Artúr van Balen hat die über vier Meter große Lunge als „Tool for Action“ gestaltet. Ein Soundsystem auf einem Fahrradanhänger begleitete mit Röcheln und Kinderhusten das künstliche Organ. In einer Endlosschleife erklang immer wieder der Amtseid des Stuttgarter Oberbürgermeisters Fritz Kuhn von den Grünen zum Wohle der Stadt und ihrer Bürger\*innen zu handeln. Zwei Demonstrationzüge über die Hauptverkehrsstraßen B14 und B27 trafen sich im Zentrum von Stuttgart auf dem Charlottenplatz zur Kundgebung. Vor etwa tausend Demonstrant\*innen forderte die Ärztin Angelika Linckh eine drastische Reduzierung des individuellen PKW-Verkehrs, ticketlosen öffentlichen Nahverkehr und bessere Bedingungen für Radfahrer\*innen (s. auch ab Seite 14).



## Alternativer Geschäftsbericht DB AG

*Berlin, 23. März 2017:* Zur Bilanzpressekonferenz der Deutschen Bahn hat das von ROBIN WOOD mitgegründete Bündnis „Bahn für Alle“ seinen zehnten Alternativen Geschäftsbericht DB AG vorgelegt. Er erschien am Vortag bundesweit als Beilage zur Tageszeitung „taz“ und fand wieder Eingang in die Berichterstattung. Am gleichen Tag hat der Aufsichtsrat der DB mit Richard Lutz den Kompromisskandidaten der Großen Koalition zum Vorstandsvorsitzenden gewählt. „Bahn für Alle“ hält Lutz für eine Verlegenheits- und Übergangslösung an der Spitze des Staatskonzerns. Sollte die CDU/CSU führende Regierungspartei bleiben, dürfte in absehbarer Zeit Merkels Ex-Minister Pofalla aufrücken. „Bahn für Alle“ fordert dagegen einen Neuanfang

an der Bahnspitze für eine echte Verkehrswende. „Ein verantwortungsbewusster Bahnvorstand muss sich offensiv für den Vorrang der Schiene im motorisierten Verkehr einsetzen und Mobilität als Ganzes wachstumskritisch sehen. Nur so werden wir unserer Verantwortung gegenüber Umwelt und Klima gerecht“, so Monika Lege, ROBIN WOOD-Verkehrsreferentin. Nach dem Milliardenverlust der DB vor einem Jahr sagt der bescheidene Gewinn jetzt wenig Gutes über ein Unternehmen aus, das jährlich mehr als acht Milliarden Euro staatliche Unterstützung erhält. Der Alternative Geschäftsbericht DB AG 2016/17 titelt deshalb „Deutsche Bahn im Dauer-Krisen-Modus“. Sie finden ihn zum kostenlosen Download auf unserer Homepage: [www.robinwood.de/schwerpunkte/schiene](http://www.robinwood.de/schwerpunkte/schiene).



## Klimaschädliche Billigflüge

*Frankfurt, 28. März 2017:* Anlass einer Transparentaktion gegen Billigflieger war der Start der Ryanair-Verbindungen ab „Frankfurt International“. Bereits um halb sechs hatten sich zahlreiche Flugreisende an dem neuen Schalter der irischen Fluglinie im Bereich E des Terminals 2 eingefunden. Tickets für die 7-Uhr-Verbindung nach Mallorca gab es ab 80 Euro hin und zurück – das ist der Taxipreis vom Flughafen in die City. Warum es besonders gegen die Billigflieger ginge, wollte ein Radioreporter wissen. Die Antwort liegt eigentlich auf der Hand: Wer billig fliegt, zahlt nur einen Bruchteil der Kosten, die er verursacht. Und die gehen zu Lasten der AnwohnerInnen und der globalen Umwelt - und letztlich auch auf Kosten derer, die am Flughafen arbeiten.

# Wiesenhof erweitert Schlachtfabrik ohne Genehmigung

*Königs Wusterhausen, 18. April 2017:* Der Wiesenhof-Schlachthof im brandenburgischen Königs Wusterhausen hat seine Kapazitäten bereits erweitert, ohne das laufende Genehmigungsverfahren abzuwarten. Aus Protest gegen dieses dreiste Vorgehen demonstrierten ROBIN WOOD-AktivistInnen in Königs Wusterhausen unter dem Motto: „Wiesenhof beschießt – die Regierung schaut zu!“ ROBIN WOOD forderte die Behörden auf, die Betriebsgenehmigung für die Schlachthanlage im Ortsteil Niederlehme sofort und vollständig zurückzunehmen.

Das zur Wiesenhof-Gruppe gehörende Unternehmen Märkische Geflügelhof-Spezialitäten hat beantragt, seine Schlacht-Kapazitäten zu erweitern: von 120.000 Tieren am Tag auf durchschnittlich 160.000 Tiere, zu Stoßzeiten sogar auf 240.000 Tiere. Das Vorhaben ist nach Bundesimmissionsschutzgesetz genehmigungspflichtig. Am 30. März 2017 fand im Rahmen des Beteiligungsverfahrens ein öffentlicher Erörterungstermin statt. Durch Fragen einer Einwenderin kam dabei ans Licht, dass die Schlachtfabrik bereits erweitert wurde – ohne die dafür erforderliche Genehmigung!

Das Vorgehen von Wiesenhof stinkt zum Himmel. Das Unternehmen schreckt offenbar vor nichts zurück, um seine Profite zu steigern. Behörden und Regierung müssen dem einen Riegel vorschieben und den Schlachthof in Niederlehme dicht machen.



Foto: Gudrun Eichler

*Das stinkt zum Himmel! ROBIN WOOD-Aktive protestieren in Königs Wusterhausen gegen Wiesenhof*

ROBIN WOOD-AktivistInnen hatten in den vergangenen Wochen mehrfach gemeinsam mit AnwohnerInnen gegen den – vermeintlich erst geplanten – enormen Ausbau der Wiesenhof-Schlachthanlage demonstriert. Statt weiterer Kapazitätsausweitungen hält ROBIN WOOD zum Schutz von Mensch und Tier, Wäldern und Klima eine grundlegende Wende in der Landwirtschaft und eine drastische Reduktion der Tierproduktion für nötig.

*Erörterungstermin am 30. März in Niederlehme: Keine Ausweitung der Wiesenhof-Schlachthanlage*



Foto: ROBIN WOOD/Kaben



Fotos: ROBIN WOOD/Christensen

## Den Hamburger Grünen aufs Dach

*Hamburg, 11. April 2017:* ROBIN WOOD-AktivistInnen protestierten bei den Hamburger Grünen, um politisch Druck für einen Stopp von Urantransporten durch Hamburg zu machen. Zwei Frauen seilten sich am Bürohaus des Landesverbands der Partei in der Burchardstraße ab und entrollten Banner mit einem Atom-Totenkopf sowie der Forderung: „Urantransporte stoppen! Sofort!“ Andere AktivistInnen verteilten Flyer.

Rot-Grün hatte 2015 im Koalitionsvertrag vereinbart, darauf hinzuwirken, dass „relevante Unternehmen“ auf Transport und Umschlag von „radioaktiven Stoffen aus Zwecken oder für Zwecke als Kernbrennstoff“ verzichten. Passiert ist bisher aber nichts, obwohl die Stadt Mehrheitseigner der HHLA (Hamburger Hafen und Logistik AG) ist und Anteile an der Reederei Hapag Lloyd hält.

## Kein Atommüll auf dem Neckar!

*Heilbronn, 11. Februar 2017,* Protest an der Rosensteinbrücke: ROBIN WOOD-AktivistInnen seilten sich von der Brücke in Heilbronn ab und brachten ein schwarzes Transparent an. Darauf stand in gelben Lettern: „Kein Atommüll auf dem Neckar! EnBW geizt – wir alle baden es aus.“ Der Protest richtete sich gegen den Energiekonzern EnBW, der in mehreren Schiffstransporten Castor-Behälter mit hochradioaktiven Brennelementen auf dem Neckar von Obrigheim nach Neckarwestheim überführen will. Die Transporte sollen mitten durch die 120.000-Einwohnerstadt Heilbronn fahren. ROBIN WOOD fordert EnBW und die Genehmigungsbehörden dazu auf, dafür zu sorgen, dass die unnötigen und gefährlichen Transporte unterbleiben.

Bisher weigert sich die EnBW aus Kostengründen, in Obrigheim ein Zwischenlager zu errichten. Stattdessen sollen die 15 Castor-Behälter ins 50 Kilometer entfernte Neckarwestheim verschifft werden. Dort sollen sie in einem Zwischenlager unterkommen, das aufgrund von Auswaschungen und der damit verbundenen Erdbeben-Gefahr geologisch instabil ist. Bislang gibt es auch keinerlei Erfahrungen mit dem Transport von hochradioaktivem Müll auf Wasserwegen. Im Falle eines Unfalls sind ähnlich wie bei einem Chemieunfall unweigerlich viele Flusskilometer betroffen. Die EnBW hat sich trotz dieses Risikos für den Wasserweg und gegen andere Transportvarianten entschieden, auch weil sie sich davon weniger Proteste verspricht.



## Demos und Aktionen zum Fukushima Jahrestag

Am 11. März 2011 kam es in Fukushima zu einer der größten Atomkatastrophen weltweit. Infolge eines Erdbebens und Tsunamis wurden in drei Reaktoren Kernschmelzen ausgelöst, und es traten enorme Mengen radioaktiver Strahlung aus. Menschen, Natur und Umwelt wurden verstrahlt. Vor Kurzem wurden in Fukushima die höchsten je gemessenen Strahlungswerte festgestellt. Die Katastrophe bestätigt: Es kann kein sicheres Atomkraftwerk geben!

Am 10. März 2017, früh am Morgen, nahmen Aktivist\*innen von ContrAtom, ROBIN WOOD und der Bürgerinitiative Kiel gegen Atomanlagen die Schließung des Atomkraftwerks **Brokdorf** selbst in die Hand. Die beiden Einfahrten des AKW waren nicht mehr passierbar. Die Aktivist\*innen forderten anlässlich des Fukushima-Jahrestages die sofortige Schließung aller Atomanlagen weltweit. In den letzten Wochen war während der Revision des AKW Brokdorf herausgekommen, dass die Brennelemente außergewöhnlich starke Oxidschichten gebildet hatten. Daran wird wieder einmal deutlich, dass niemand die Prozesse im Reaktor auch nur nachvollziehen kann – vor diesem Hintergrund ist es ein Skandal, die Abschaltung des von PreussenElektra (E.ON) betriebenen Kraftwerks auf 2021 zu datieren. Von Atomausstieg kann nicht die Rede sein, wenn das AKW bis 2021 weiter Atommüll produziert und die dauernde Gefahr eines Unfalls mit unbeherrschbarer Freisetzung radioaktiver Stoffe besteht.

Rund 300 Menschen beteiligten sich am 11. März 2017 an der Demonstration zum Fukushima-Jahrestag in **Hamburg**. Die Demonstration führte über die Landungsbrücken zum Sitz der Hamburger Reederei MACS. Die Reederei führt regelmäßig

11. März: Anti-Atom-Demo in Berlin



Foto: ROBIN WOOD/Kaben

Foto: ROBIN WOOD/Lecomte



Heute geschlossen: Protestaktion zum Fukushima-Jahrestag am AKW Brokdorf

Atomtransporte aus Namibia in den Hamburger Hafen durch. Das Uranerzkonzentrat, das sie befördert, wird anschließend per Bahn nach Süd-Frankreich weiter transportiert und in mehreren Etappen zu Brennelementen weiterverarbeitet. Bei der Auftaktkundgebung an der Elbpromenade kam der Redebeitrag einer jungen ROBIN WOOD-Aktivistin erfrischend und motivierend an, die die Menschen dazu aufforderte, den Atomausstieg durch kreative Aktionen selbst in die Hand zu nehmen. Was damit gemeint ist, zeigte sie gleich im Anschluss, indem sie sich mit einer Kletterpartnerin von einer Brücke an den Landungsbrücken abseilte und den Demonstrationszug mit einem großen Banner begrüßte.

Auch in **Berlin** war die Katastrophe von Fukushima für mehrere Hundert Menschen, darunter Aktive von ROBIN WOOD, Anlass genug sich auf dem Gendarmenmarkt zu versammeln. Lautstark und bunt wurde gegen den weiteren Betrieb der kreuzgefährlichen Atomanlagen protestiert – gegen jene in Japan und überall auf der Welt.

Die Aktivist\*innen verstehen sich als Sand im Getriebe der Atommaschinerie und setzen überall dort an, wo die Atomindustrie verstrahlt, verarbeitet oder transportiert.



Fotos: Hambacher Forst

Der Protest gegen den Braunkohleabbau ist genauso beharrlich wie die Bagger von RWE: Am 19. Februar 2017 kamen rund 1000 Menschen zum informativen Spaziergang durch die Wüste, die vom Wald übrig blieb

## Hambach: Solidarischer Besuch von ROBIN WOOD–Aktiven im Protest-Camp

Als wir in Buir, dem nächstgelegenen Ort mit Bahnanschluss ankommen, dämmt es bereits. Doch eine gute halbe Stunde Fußmarsch liegt noch vor uns, bis wir unseren Zielort erreichen: Die Wald- und Wiesenbesetzung im Hambacher Forst im rheinischen Braunkohlerevier. Trotz mehrerer Räumungen ist der Wald seit 2012 besetzt.

Wir nähern uns der Wiesenbesetzung und sehen ein Lagerfeuer! Wir werden herzlichst begrüßt. Ein Aktiver erzählt, was in letzter Zeit so passiert ist: In den ersten Jahren der Besetzung versuchte RWE noch zu vertuschen, dass es überhaupt Menschen gibt, die gegen Braunkohleverstromung aktiv sind, werden heute über den Widerstand Artikel über Artikel geschrieben und zahlreiche Reportagen gedreht. Nicht nur die Aufmerksamkeit für das Thema, auch der Widerstand an sich ist breiter und stärker geworden. Die Besetzung, die jährlichen Klima- und Jugendcamps und die Arbeit der Bürgerinitiative „Bürger für Buir“ haben dazu geführt, dass sich immer mehr Menschen ein Bild von der Situation vor Ort gemacht haben. Viele sind daraufhin aktiv geworden und unterstützen den Widerstand, mit dem immer wieder der Betriebsablauf von RWE gestört werden konnte: mittels Plattformen in Bäumen an der Rodungskante, dem Blockieren von (Rodungs-)Maschinen sowie Baggerbesetzungen. RWE holte sich deshalb während der letzten winterlichen Rodungssaison massive Hilfe von der Polizei.

Inzwischen ist das über dem Feuer gekochte Essen fertig: Die gebratenen Kartoffeln mit Zwiebeln und Pilzen schmecken echt lecker! Auch einen Schlafplatz haben wir gefunden: Wir werden eine Woche lang auf Tortuga, einem Baumhaus am

Waldrand, übernachten. Der Name Tortuga erinnert auch an Turtle, ein Mensch, der im Braunkohlewiderstand aktiv ist, zurzeit jedoch im Knast sitzt.

Am nächsten Tag findet wie jeden Monat ein Waldspaziergang statt, der von dem Naturführer und Waldpädagogen Michael Zobel geleitet wird. Im Anschluss an den Spaziergang wird eine Menschenkette entlang einer abgerissenen Autobahn gebildet. Sie soll eine rote Linie anzeigen: bis hierher und nicht weiter. Nur wenige Wochen zuvor aber hat RWE begonnen, den Wald hinter dieser Linie zu roden und den Weiterbetrieb des Tagebaus vorzubereiten. Das Bild, das sich den Teilnehmenden entlang der Rodungskante bietet, ist erschreckend: Überall Holzstapel, und die nicht so wertvollen Teile der Bäume liegen kreuz und quer auf der kahlen Fläche. Etwas weiter ist ein riesiges, 450 Meter tiefes Loch zu sehen. Es ist die Stelle, an der die allererste Besetzung stattfand. Die Brücke durch den Wald, an der wir immer aufpassen mussten, nicht von RWE Securities gesehen zu werden, ist ein sandiger Hügel, der Wald vollständig gerodet. Beeindruckend sind die über 1000 Menschen, die zum Spaziergang und zur Aktion gekommen sind. Auch das wäre vor einigen Jahren noch nicht denkbar gewesen.

Das Camp besteht zum einen aus der Wiesenbesetzung. Es ist streng genommen kein besetztes Land, denn der Besitzer Kurt Claßen hat den BesetzerInnen das Hausrecht übertragen. RWE versucht gerade mit einem gerichtlichen Prozess das Camp zu illegalisieren. Zum anderen gibt es die Waldbesetzungen. Hier wohnen Menschen in 15 bis 20 Meter hohen Baumhäusern, um die Abholzung des Waldes zu verhindern. Da RWE die letzten Besetzungen an der Rodungskante auszuhungern

versuchte, sind die Baumhäuser nun so ausgestattet, dass die BesetzerInnen dort einige Zeit autark leben können. In einigen gibt es sogar Öfen zum Kochen und Heizen sowie Strom, um Pressearbeit zu gewährleisten und Kontakt mit der Außenwelt zu halten.

Am nächsten Morgen erreicht uns die Nachricht, dass gerodet werden soll. Wir frühstücken also schnell und machen uns auf den Weg zur Rodungskante. Doch da finden nur „Aufräumarbeiten“ nach der letzten Rodung statt. Auf dem Rückweg sehen wir, wie die Polizei die Barrikaden abräumt, die überall im Wald aufgestellt waren, um der RWE Security das Fahren durch den Wald zu erschweren und ein Räumen der Baumhäuser hinauszuzögern. Der Kontaktpolizist, der zur „Deeskalation“ (die allerdings nicht verhindert, dass die Polizei Menschen zusammenschlägt und festnimmt) eingesetzt ist, versichert uns, dass die Baumhäuser heute nicht geräumt werden. Wir sind skeptisch, denn heute Morgen hatte er ja auch noch von Rodungsarbeiten und nicht von Barrikadenräumung gesprochen. Am Nachmittag ist die Räumung abgeschlossen und die Polizei zieht sich an den nördlichen Teil des Waldes zurück, denn da beginnt RWE nun doch Bäume zu fällen.

Nach einer Woche Hambacher Forst ist er uns ziemlich ans Herz gewachsen und wir verlassen den Ort, wissend, dass wir zurückkehren werden.

*Einige Menschen der Berliner Regionalgruppe*



*Komfort im Baumhaus: in einigen kann man nun kochen, heizen und Pressearbeit erledigen*

## Hambacher Forst

Das ursprünglich 5.500 Hektar große Waldgebiet muss seit 1978 sukzessive dem Braunkohletagebau der RWE AG weichen. Es existieren nur noch rund 800 Hektar. Das als Stieleichen-Hainbuchenwald klassifizierte Gebiet erfüllt die Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, denn es ist Lebensraum für seltene und geschützte Tierarten wie Haselmaus, Mittelspecht, Schwarzspecht, Waldkauz, Waldohreule, diverse Fledermausarten und Amphibien. Das Land NRW hat unter Verstoß gegen die FFH-Richtlinie den Wald, in dem auch 300jährige Bäume stehen, nicht als Natura 2000 Gebiet an die EU gemeldet und damit den Grundstein für dessen Vernichtung gelegt.

## Klimafest in Köln

*Köln, 01.04.2017:* Obwohl sich die Weltgemeinschaft 2015 auf der UN-Klimakonferenz in Paris darauf verständigt hatte, die globale Klimaerwärmung möglichst unter 1,5°C zu halten, hat im rheinischen Braunkohlerevier kein Umdenken stattgefunden. Immer noch fahren täglich Kohlezüge durch den Kölner Stadtwald, die das Braunkohlekraftwerk Merkenich mit Kohle aus den Tagebauen Hambach und Garzweiler versorgen. Daher hatte ROBIN WOOD mit weiteren Gruppen wie „Tschö RheinEnergie“ und Attac Köln ein Klimafest organisiert und forderte den sofortigen Kohleausstieg für das Kraftwerk Merkenich, denn dieses kann auch mit Gas betrieben werden. Außerdem forderten sie von der Stadt Köln und der RheinEnergie den kurzfristigen Umstieg auf 100% Erneuerbare Energien! Auf dem bunten Klimafest mit Infoständen, Schnupperklettern, Ausstellungen, veganem Essen, Spielen für Kinder und Livemusik wurden bei schönstem Frühlingswetter klimafreundliche Alternativen, Feinstaubmessungen und weitere politische Maßnahmen diskutiert.

*Irmgard Kahl, Köln*



*Foto: ROBIN WOOD/Kahl*

*Politische Entscheidungen müssen sich auch in Veränderungen vor Ort niederschlagen. ROBIN WOOD informiert zu Erneuerbaren Energien im rheinischen Braunkohlerevier*



Foto: Raphael Reischuk/pixelio.de

### Liebe Leserin und lieber Leser,

nach unserer Kampagne für mehr Klimaschutz durch weniger Flüge sind wir in der Frühlingausgabe des ROBIN WOOD-Magazins bodennah unterwegs. Die große Mehrheit der Deutschen will nicht mehr so stark auf das Auto angewiesen sein. Gerade erst ergab eine repräsentative Umfrage von Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt: „91 Prozent der Befragten sagen, dass das Leben besser werde, wenn der oder die Einzelne nicht mehr auf ein Auto angewiesen ist. 79 Prozent wünschen sich eine Stadtentwicklung, die die Alternativen zum Auto stärkt, für ihre eigene Stadt oder Gemeinde.“

In der deutschen Feinstaub-Hauptstadt Stuttgart streitet die ROBIN WOOD-Regionalgruppe für giftfreie Atemluft und gegen Dieselhusten. Im Beitrag der

Ärztin Dr. Angelika Linckh ab Seite 14 lesen Sie, warum wir Fahrverbote bei Feinstaubalarm, bessere Bedingungen für Radlerinnen und Radler und ticketlosen öffentlichen Nahverkehr für Alle fordern.

„Ohne Auto leben“ – bei Dr. Bernhard Knierim ab Seite 18 ist das in Theorie und Praxis so gar nicht „verkniespert“. Wie viel schöner ein Leben ohne Autos in der Stadt wäre, zeigen Critical Mass-Aktionen, mit denen Leute auf Fahrrädern sich die Straße zurückholen. Am internationalen Aktionstag „Parking-Day“ bauen AnwohnerInnen Parkplätze mit Rollrasen, Liegestühlen und vielen kreativen Ideen zu kommunikativen Orten um.

„Ohne Autobahn leben“ wäre für viele Menschen auf dem Land und in der Stadt ein Gewinn. Das Projekt einer

„Infrastrukturgesellschaft Verkehr“ der Großen Koalition droht dagegen, Banken und Versicherungen Gewinne zu bringen. Denn die dafür geplante Grundgesetzänderung, die Verkehrsminister Dobrindt vor der Wahl im September durch den Bundestag bringen will, ermöglicht die Privatisierung des Baus und Betriebs von Autobahnen. Auf bis zu 200 Milliarden Euro wird der Wert des deutschen Autobahnnetzes geschätzt. Es wäre die größte Privatisierung in der Geschichte der Bundesrepublik. Sie würde eine ökologische Verkehrswende blockieren. Ich berichte Ihnen den Stand der Dinge – und was Sie dagegen tun können.

Lesevergnügen wünscht Ihnen

Monika Lege, Hamburg

# Straßenraub

## Wider die Privatisierung öffentlicher Infrastruktur

Auf bis zu 200 Milliarden Euro wird der Wert des deutschen Autobahnnetzes geschätzt. Mit knapp 13.000 Kilometern ist es eines der dichtesten der Welt. Das ist ein gewaltiger Immobilienschatz in Zeiten der Finanz- und Eurokrise. Die Initiative für eine Infrastrukturgesellschaft Verkehr kam daher von Banken und Versicherungen, nicht aus der Transportbranche.

Bis zur Bundestagswahl im September will die Große Koalition mit ihrer Zweidrittelmehrheit im Bundestag ein Bündel von Grundgesetzänderungen verabschieden. Vordringend dienen sie der Zentralisierung der bisher bei den Ländern liegenden Fernstraßenverwaltung. Doch sogar der wissenschaftliche Dienst des Verkehrsministeriums warnt vor den in der GroKo diskutierten gesetzlichen Regelungen und verweist auf schlechte Erfahrungen mit der privatrechtlich verfassten Deutschen Bahn.

### Größte Privatisierung in der Geschichte der Bundesrepublik

Denn die Infrastrukturgesellschaft Verkehr soll privatrechtlich organisiert und für privates Kapital offen sein. Mit Maut und Grundgesetzänderung würde die GroKo vor der Wahl Fakten für die größte Privatisierung in der Geschichte der Bundesrepublik schaffen. In einem vertraulichen Gutachten kommt der Bundesrechnungshof zu dem Schluss, dass Dobrindts Wahlkampfschlager „Ausländermaut“ in Kombination mit der geplanten Infrastrukturgesellschaft zu einer streckenabhängigen Infrastrukturabgabe für alle würde. Die Einnahmen aus der Maut sind der öffentlichen Hand weitgehend entzogen. Nicht einmal die Mitwirkungsrechte des Bundestages seien ausreichend sicher gestellt.

Der Bundesrechnungshof hat auch nachgewiesen, dass Straßenbau in öffentlich-privater Partnerschaft (ÖPP) bisher im Schnitt ein Drittel teurer war als ohne private Beteiligung. Die Infrastrukturgesellschaft Verkehr würde ÖPP im Fernstraßenbau vom Pilotprojekt zum Normalfall machen – auf Kosten der Allgemeinheit und zum Nutzen der Finanz- und Versicherungsbranche.

Wer verstehen will, was die Bundesregierung mit der Privatisierung von Bau und Betrieb der Autobahnen riskiert, schaut nach Spanien. Dort kauft der Staat jetzt leere Autobahnen von privaten Finanzinvestoren zurück. Überhöhte Verkehrsprognosen im Straßenbau sind auch in Deutschland gang und gebe, zum Beispiel für die A 44 bei Kassel, die A 14 durch die Altmark oder die A 100 in Berlin. Weil die Prognosen systematisch zu hoch sind, werden

die Kosten über Mauteinnahmen nicht wieder reinkommen. In Spanien macht der Staat nun neue Schulden, um Banken und Baukonzerne zu „retten“.

### Noch mehr Geld für die Straße

Was schert das Umweltschützerinnen und –schützer? Das Projekt Infrastrukturgesellschaft wurde unter wechselnden Bezeichnungen im Kabinett von Gabriel, SPD, entwickelt und liegt nun bei Dobrindt, CSU, und Schäuble, CDU. Es soll einen „Finanzierungskreislauf Straße“ generieren, bei dem Einnahmen aus der Straßennutzung in den Straßenbau fließen. Das blockiert verkehrsträgerübergreifende Steuerung. Da, wo jetzt schon unerträglich viel Autobahnverkehr ist, wird noch mehr Geld für die Straße ausgegeben statt für den Wechsel auf die Schiene und eine verkehrsvermeidende nahräumliche Infrastruktur. Beispiel Rheintal: Noch mehr LKW statt erst einmal für Lärmschutz zu sorgen, und dann die Kapazität für die Güterbahn zu erhöhen. Die externen Kosten des Straßenverkehrs für Umwelt und Gesundheit werden weiter auf die Allgemeinheit abgewälzt.

### Verkehrswende bleibt auf der Strecke

Langfristig würde die Maut zur Rendite für private Straßenbetreiber. Hauptstrecken werden noch breiter, in der Fläche rumpeln die Abgehängten über Land. Eine Verkehrswende für Klima- und Umweltschutz könnten wir mit diesem Modell vergessen. Rendite aus möglichst viel Straßenverkehr ginge vor Gemeinnutz. Deswegen beteiligt ROBIN WOOD sich an der Kampagne gegen die Grundgesetzänderung und Autobahnprivatisierung.

Bei Redaktionsschluss war der wahrscheinlichste Termin für eine Abstimmung im Bundestag der 19. Mai. Halten Sie sich auf dem Laufenden auf der Website unserer Bündnis-Plattform:

<https://www.keine-fernstrassengesellschaft.de/aktionstage-gegen-die-grundgesetztaenderung-und-autobahnprivatisierung-macht-mit/>

Oder hier: <https://www.robinwood.de/kampagnen/keine-privatisierung-von-autobahnen-und-bundesstraesen>

**Monika Lege**  
**ROBIN WOOD-Fachreferentin Mobilität**  
**[verkehr@robinwood.de](mailto:verkehr@robinwood.de)**



Fotos: Marlyse Kernwein-Janzer

30. März 2017: Giftfreie Atemluft für Alle forderten etwa 1000 Menschen bei der Demo in Stuttgart

# Tödlicher Feinstaub

Die Ärztin Dr. med. Angelika Linckh erklärt in ihrer Rede auf einer Demonstration in Stuttgart die gesundheitlichen Auswirkungen von Feinstaub und fordert alle politischen Ebenen auf, effektive Maßnahmen zur Reduzierung dieser Gesundheitsgefahr zu ergreifen.

„Liebe Freundinnen und Freunde gesunder Atemluft, ich freue mich sehr, so viele engagierte Menschen hier zu sehen. (...) Das Thema Luftschadstoffe – besonders Feinstaub und Stickoxide – ist im Moment in aller Munde. Bis hin zur Apothekenumschau gibt es kritische Töne in Bezug auf die realitätsfernen, irreführenden Verbrauchs- und Schadstoffangaben der Automobilindustrie – sogar vom ADAC und der Autozeitschrift „auto motor sport“. (...)

Zur Beruhigung besteht keinerlei Anlass! Was macht eigentlich den Feinstaub und die Stickoxide medizinisch-biologisch gesehen so schädlich? Grober Staub kann durch die kleinen Flimmerhärchen unserer Atemwege bewältigt werden. Diese Flimmerhärchen bewegen sich wie Ähren im Wind und befördern durch diese Bewegung Schleim und unerwünschte Substanzen aus der Lunge. Diese Flimmerhärchen wirken

nicht nur mechanisch, sondern aktivieren auch chemische Prozesse in den Zellen und es startet die Immunreaktion zum Entfernen der Schadstoffe. Besonders gefährlich sind die Kleinst-Partikel mit einem Durchmesser unter zweieinhalb Mikrometern, sogenannter Feinstaub PM 2,5. Diese gefährlichen, ultrafeinen Nano-Partikel dringen tief in die Atemwege ein und gelangen sogar ins Blut. Genau diese Partikel filtert aber kein Partikelfilter aus den Autoabgasen. Und die Flimmerhärchen unserer Atemwege können leider nichts gegen die winzigen Partikel des Feinstaubes tun.

Auch wenn sich bisher noch viele Menschen einreden, dass es schon nicht so schlimm sei, kann ich nur sagen: Leider ist es noch schlimmer. Der Feinstaub dringt bis tief in die aller kleinsten Lungenbläschen, die Alveolen, ein und kann dort Entzündungen verursachen. Der Gesundheitszustand bei Menschen

mit Lungenerkrankungen wie Asthma oder COPD verschlechtert sich nachgewiesenermaßen. COPD ist eine chronische Erkrankung der Lunge, die auf entzündeten und dauerhaft verengten Atemwegen beruht. Typische Symptome sind Husten mit Auswurf und Atemnot bei Belastung. Auch Stickstoffdioxid führt zu Entzündungserscheinungen in den Atemwegen. Es wird in der Lunge zu Salpetersäure. Nimmt die NO<sub>2</sub> Belastung der Außenluft zu, müssen mehr Menschen kurzfristig wegen Atemwegserkrankungen ins Krankenhaus. Außerdem verstärkt NO<sub>2</sub> die Reizwirkung von Allergenen.

Feinstaub und andere Luftschadstoffe werden in epidemiologischen Studien immer wieder mit einer erhöhten Anfälligkeit für Atemwegserkrankungen in Verbindung gebracht. (...) Und große europäische Forschungsprojekte sowie ganz aktuell der Herzspezialist Prof. Haverich der Medizinischen Hochschule

in Hannover konnten zeigen, dass nicht nur unsere Lunge, sondern besonders auch unser Herz und unsere Gefäße durch Feinstaub und Stickoxid-Exposition geschädigt werden. Sie haben einen Zusammenhang mit dem Auftreten von Arteriosklerose, Herzinfarkten, Herzversagen und Schlaganfällen nachgewiesen. Auch ein Zusammenhang mit Herzrhythmusstörungen, venösen Thromboembolien, peripheren arteriellen Erkrankungen und Bluthochdruck gilt als sehr wahrscheinlich. Eine Erklärung dafür sind die Immunreaktionen, die besonders die ganz kleinen Blutgefäße, die Vasa vasorum, schädigen und damit letztlich die Herzfunktion negativ beeinflussen.

Die Lungenfachärzte beobachten, dass es nicht mehr vor allem die alten Raucher sind, die sie als Lungenkrebspatienten haben. Luftverschmutzung ist gleich nach dem Rauchen ein wichtiger Risikofaktor. Tendenz: steigend. Verstärkend wirkt der Klimawandel. In den Städten wird es im Sommer heißer und trockener, im Winter kälter und trockener und damit steigt die gesundheitliche Belastung. Eine besonders schlimme gesundheitliche Hypothek bürden wir leider den Empfindlichsten unter uns, den Kindern, auf: Luftverschmutzung schadet schon vor dem ersten Atemzug, es kommt zu Frühgeburten und niedrigem Geburtsgewicht. Auch das Risiko von Kleinkindern, im ersten Lebensjahr

Allergien zu entwickeln, steigt mit der Stickstoffdioxidbelastung der Außenluft. Damit erhöht sich das Risiko, dass die Kinder später u.a. an Neurodermitis, Heuschnupfen oder Asthma erkranken.(...) Es muss (...) Allgemeinwissen werden, dass tausende Menschen chronisch krank werden durch das Einatmen von ultrafeinen Staubpartikeln und Schadstoffteilchen. Experten mahnen, dass die Zahl schwerer Lungen- und Herzerkrankungen durch die schlechte Luft in den Städten immer weiter steigen wird. (...) Neben der individuellen Lebensweise haben vor allem politische Entscheidungen gravierende Auswirkungen auf unsere Gesundheit. Beim Bauen, beim Verkehr, bei der Bildung und in der Wirtschaft wird über Gesundheit mitentschieden. Darum sind wir heute hier! (...) Mit einer aufblasbaren Riesenlunge warnt die Umweltorganisation ROBIN WOOD heute auf unserer Demo: „Atmen gefährdet Ihre Gesundheit.“ Bedroht von Feinstaub und Stickoxiden aus Autoabgasen sind vor allem Anwohner stark belasteter Straßen. 340.000 Deutsche leben an stark belasteten Straßen. Studien gehen von rund 73.000 vorzeitigen Todesfällen im Jahr durch Luftverschmutzung in Deutschland aus. Das macht uns deutlich, wie eng Gesundheit, Umwelt- und soziale Fragen miteinander verbunden sind. (...) Die vielen Todesfälle durch Feinstaub, Stickoxide und krebserregende polyzyklische Kohlenwasserstoffe müssen nicht sein.

Herr Oberbürgermeister Kuhn, es ist eine Schande, dass wegen Stuttgart21 Hauptlinien des Straßenbahnnetzes für mehr als vier Jahre unterbrochen werden. Für die Stadtverwaltung scheint es das wichtigste Anliegen zu sein, dass alle Auto-Fahrspuren immer offen bleiben müssen. Egal scheint es zu sein, dass Radfahrer und Fußgänger unzumutbare abgasgeschwängerte Umwege nehmen müssen. Herr Ministerpräsident Kretschmann, es ist eine Schande, aus Ihrem Munde zu hören, „die Grünen sind schon immer eine Autopartei gewesen“ und jetzt erst „Ich selbst fahre einen Euro-6-Diesel. Das ist der beste Verbrennungsmotor.“ Da frage ich mich als Ärztin natürlich, ob der Feinstaub bei Ihnen schon zu ersten dementiellen Prozessen geführt haben könnte. Herr Verkehrsminister Dobrindt, es ist eine Schande, dass Ihr Ministerium im VW&Co-Abgas-Skandal über Jahre trotz besseren Wissens untätig blieb und dass Sie keinerlei Verantwortung spüren für all die Toten, die Sie dadurch zu verantworten haben. (...) Warum eigentlich nicht auf der B14 eine Spur in jeder Richtung dem Autoverkehr wegnehmen und für Radler reservieren? Viel für Radler getan wurde in den letzten Jahren in Paris und London, sogar in New York, ganz zu schweigen von Amsterdam oder Kopenhagen. Und Stuttgart? Viele Worte, wenig Verbindlichkeit. Und wir erleben tagtäglich, wie wir ausgerechnet unter einer grünen Landesregierung und einer grünen Stadtspitze als Radfahrer und Fußgänger in Stuttgart immer schlechtere Bedingungen bekommen. Dafür hat die Stadtspitze in Sachen Feinstaub inzwischen eine typisch-grüne Idee umgesetzt: Eine 500 000 Euro teure Mooswand, die bewässert werden muss und einen Sonnenschutz braucht, also richtig schön kontinuierlich unser aller Geld in die Taschen Einzelner befördert, damit die autogerechte Stadt autogerecht bleiben kann!

Es liegt so vieles auf der Hand, was wirksam für gute Luft getan werden kann. Ich nenne nur 4 Punkte:  
**1.** Was die Flimmerhäärchen für die Atemwege, das sind großkronige Bäume für die Stadtluft: hochwirksame

Die Ärztin Angelika Linckh machte klar: In Bezug auf Feinstaub gibt es keinen Anlass zur Beruhigung



Filteranlagen! Nicht genug, dass die im Schlossgarten zerstört wurden, für den S21-Verkehr fallen in der Innenstadt ständig weitere, von der Kriegsbergstraße bis zum Katharinenstift, für die Ballettschule und Breuninger wurde abgeholzt, für die Opersanierung soll es weitergehen! Hört endlich auf damit, die grüne Lunge unserer Innenstadt zu amputieren!

2. Die S21-Baustellen rund um den Hauptbahnhof halten mit ihrem hohen Schüttgut-Umschlag, den Baumaschinen und Baufahrzeugen die Luftverschmutzung im Stuttgarter Talkessel auf Rekordwerten. Die Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW) hat auf den Staubfiltern einen erhöhten Anteil typischen Baustellen-Feinstaub nachgewiesen. Als Ärztin, die sich der Gesundheitserhaltung verpflichtet fühlt, fordere ich seit Jahren den Baustopp von S21 und eine ernsthafte Prüfung der von der Bürgerbewegung entwickelten Alternativen Umstieg21

(was sich jetzt laut Umfrageergebnis von infratest dimap sogar eine Mehrheit der Projektbefürworter wünscht).

3. Der gesamte LKW-Verkehr muss deutlich reduziert werden (...)

4. Und wir brauchen dringend eine drastische Reduzierung des individuellen PKW-Verkehrs in der Stadt. Weil E-Autos zwar Stickoxide, nicht aber den Feinstaub nennenswert reduzieren – und das Zusammenwirken von beiden nachweislich die größte Belastung für die Gesundheit ist – sind E-Autos nicht Teil der Lösung, sondern bleiben Teil des Problems. (...)

Bei E-Autos fehlt nur das Drittel des Autoverkehr-Feinstaubs, das aus dem Auspuff kommt. Das Drittel aus dem Aufwirbeln des Feinstaubs auf der Straße und das Drittel aus dem Reifen- und Brems-Abrieb bleibt erhalten. Wir fordern, dass Elektroautos nicht aus dem

Stadthaushalt subventioniert werden, sondern dass der ÖPNV gefördert statt behindert wird. Wir brauchen einen ticketlosen Nahverkehr, der finanzierbar ist mit richtig eingesetztem städtischem Geld oder einer Nahverkehrsabgabe! Ein attraktives, zuverlässiges, komfortables ÖPNV-System ist zwingend, um individuellen PKW-Verkehr wirkungsvoll zu reduzieren. (...)

Wir fordern eine fußgängerfreundliche Stadt mit schönem Fußwege-Netz, das attraktive Fußwege schafft, die auch im Sommer von Bäumen beschattet sind, das die Wege verkürzt und die Leute so dazu bringt, mehr zu Fuß zu unterwegs zu sein.

Die Veränderungen, die wir dafür wollen, werden das Leben für alle verbessern. (...) Und genauso wird es sein, wenn die autogerechte Stadt Geschichte ist und wir eine menschengerechte Stadt erkämpft haben.

Die ungekürzte Rede steht im Internet unter: [www.robinwood.de/sites/default/files/2017-03-30 Rede Dr. Angelika Linckh.pdf](http://www.robinwood.de/sites/default/files/2017-03-30%20Rede%20Dr.%20Angelika%20Linckh.pdf)

# Tour de Natur 2017

Vom 29. Juli bis 12. August 2017 kannst Du gemeinsam mit rund 150 Menschen aktiv sein: gegen Atomkraft, für eine ökologische Mobilität und für den Frieden. Die Umwelttour geht im kommenden Sommer vom Dreiländereck Basel zwei Wochen lang durch den

*Radeln gegen Atomkraft bei der Tour de Natur 2017*



Foto: Stefan Förster

Südwesten der Republik: Von Basel über Mulhouse, Freiburg, Offenburg, Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim bis Kaiserslautern.

Unweit von Freiburg und Colmar „strahlt“ in Fessenheim das älteste und eines der gefährlichsten AKW Frankreichs. Ein möglicher Unfall bedroht mehr als eine Million Menschen, die im Radius von 30 km um das Kraftwerk wohnen. Fessenheim ist schlecht gesichert und liegt in einem Erdbebengebiet. Bricht ein Damm des höher liegenden Canal d'Alsace, könnte das Kraftwerk überflutet werden. Radioaktivität macht nicht an Staatsgrenzen halt, deshalb unterstützt die Tour de Natur den Widerstand auf beiden Seiten der Grenze.

Darüber hinaus wollen wir mehr über den Widerstand gegen das AKW Wyhl wissen, der vor 40 Jahren das geplante Atomkraftwerk auf deutscher Seite

verhindert hat. Hier am Oberrhein liegt die Wiege der deutschen Umweltbewegung. Auch das Jubiläum des Fahrrad-Vorläufers von Karl Drais nehmen wir auf, um politische Impulse zu setzen. Das Fahrrad muss in der heutigen Verkehrsplanung endlich die Bedeutung haben, die ihm gebührt.

Die Tour de Natur zeigt, dass wir nur gemeinsam etwas bewegen können. Die Etappen sind zwischen 30 und 60 km lang. Mehrere Tage ohne Ortswechsel ermöglichen Workshops und Exkursionen. Übernachtet wird in Turnhallen oder im eigenen Zelt. Die mobile Küche sorgt für unser Wohl – rein pflanzlich und aus ökologischem und möglichst regionalem Anbau. Wir freuen uns, wenn Du mitkommst!

Aktuelle Infos zur Tour de Natur gibt es auf [www.tourdenatur.net](http://www.tourdenatur.net) oder telefonisch unter 0351 4943354.

# Atmen

Atmen gefährdet Ihre Gesundheit!

In vielen deutschen Städten sind so viele Abgase und Partikel von Autoreifen in der Atemluft, dass Ihre Gesundheit ernsthaft gefährdet ist. Wir wollen ohne Schutzmasken und Angst vor schweren Lungenschäden in Innenstädten leben können. Wir wollen mehr Bewegung für intelligente Mobilität.

Bitte bewegen Sie auch mit Ihrer Spende!

Marlyse Kernwein-Janzer



Foto: Ullmann, GFDL, /commons.wikimedia.org

Autofreier Tag auf der Champs-Élysées in Paris

# Ohne Auto leben

*„Ohne Auto leben“ – das klingt gefährlich nach verkniessertem Verzicht und Spaßbremse. Schließlich ist das Auto doch nicht umsonst das Symbol unserer Freiheit, oder?*

Unbestreitbar, das Auto ist für viele Zwecke enorm praktisch. Es fährt Menschen und Dinge problemlos von überall nach irgendwo. Okay, für Umwelt und Klima ist es alles andere als optimal, aber ohne Auto geht eben vieles nicht, und es nutzen doch schließlich fast alle, oder? Mehr als 80 Prozent des Personenverkehrs findet mit dem Auto statt.

Autofreies Leben nur als Verzicht zu sehen, ist aber sehr engstirnig gedacht. Denn ein Auto ist auch eine enorme Belastung – nicht nur finanziell, sondern es benötigt auch viel Zeit und Aufmerksamkeit: Es will gekauft, instandgehalten, repariert, geparkt und gepflegt werden. Und den überwiegenden Teil der Zeit steht es doch nur nutzlos herum. All die Ressourcen, die sonst in das Auto fließen würden, können für anderes besser genutzt werden. Der bewusste Verzicht aufs Auto ist eine Befreiung.

Die meisten Autobesitzenden betrachten fast nur die reinen Betriebskosten. Besonders um die Preise für Benzin und Diesel entbrennen emotionale Debatten. Dabei haben sie an den Gesamtkosten nur einen kleinen Anteil. Der größte Posten ist der Anschaffungspreis. Dazu kommen die Fixkosten wie Versicherung, Kfz-Steuer, Parkgebühren, Zubehör, technische Untersuchungen etc., die ebenfalls weitgehend unabhängig von der tatsächlichen Benutzung anfallen, Kosten für Reparaturen, Verschleißteile, neue Reifen usw. In der Summe schlägt selbst ein Kleinwagen mit rund 400 Euro im Monat zu Buche. Und bei einem Luxus-SUV sind es über 2.600 Euro pro Monat – oder rund 2,10 Euro auf jeden gefahrenen Kilometer. Diese Zahlen stammen übrigens vom ADAC, der sicher nicht im Verdacht steht, das Auto schlechtrechnen zu wollen. Der Durchschnitts-Deutsche gibt in seinem ganzen Leben 312.000 Euro für Autos aus. Der Verzicht auf ein Auto spart also eine Menge Geld. Zwar sind auch die Mobilitätsalternativen nicht umsonst, aber in Anbetracht der monatlichen

Beträge für ein Auto relativiert sich der Anschaffungspreis eines Fahrrades oder die Monatskarte für den öffentlichen Nahverkehr doch erheblich. Und selbst eine BahnCard 100 als Dauer-Freifahrkarte im gesamten Bahnnetz erscheint plötzlich gar nicht mehr teuer.

## Mehr Zeit und Geld ohne Auto

Leben ohne Auto ist aber auch ein massiver Zeitgewinn. Zum einen kostet es Arbeitszeit, um das Geld zu verdienen, das es verschlingt. Dazu kommt das Fahren selbst: Ein Auto funktioniert zumindest bislang nur mit voller Aufmerksamkeit am Lenkrad. Die Autohersteller versprechen zwar selbstfahrende Autos, aber viele technische und rechtliche Fragen sind noch ungeklärt, von den neuen Risiken ganz abgesehen. Die Möglichkeit, einfach so dazusitzen und die Zeit für anderes zu nutzen, gibt es auch heute schon – und zwar im öffentlichen Verkehr. Die Fahrt mit Bahn oder Bus schenkt eine Menge Zeit: zum Lesen, Musikhören, Sich-Unterhalten oder auch zum Arbeiten.

Und neben Geld und Zeit stiehlt ein Auto auch noch weitere wertvolle Ressourcen: nämlich unsere Aufmerksamkeit und Energie. Ein Auto muss geparkt, betankt, gereinigt und instandgehalten werden, es muss regelmäßig zur Wartung, Reparatur, Inspektion, Reifenwechsel – und mit etwas Pech wird es aufgebrochen oder angefahren, was Ärger mit Versicherungen und Werkstätten nach sich zieht. All diese Arbeiten lassen sich aber einfach Profis übertragen: Um den Unterhalt von Bussen, Bahnen oder Carsharing-Autos müssen sich die Nutzenden nicht selbst kümmern. Der Philosoph Ivan Illich hat ein Konzept entwickelt, um Zeit und Geld für das Auto zu verrechnen. Für einen durchschnittlichen Städter kam er auf 1.600 Stunden im Jahr, die dieser letztlich mit dem und für das Auto verbringt. Bringt man das ins Verhältnis mit der zurückgelegten Strecke, kommt man auf eine „Realgeschwindigkeit“ des Autos von nicht einmal acht Kilometern pro Stunde. Illichs Schlussfolgerung: „Das Fahrrad ist der perfekte Apparat, der die metabolische Energie des Menschen befähigt, den Bewegungswiderstand zu überwinden. Mit diesem Gerät ausgestattet, übertrifft der Mensch nicht nur die Leistung aller Maschinen, sondern auch die aller Tiere.“

Zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs zu sein ist dazu auch gut für die Gesundheit: Der Blutdruck wird gesenkt, Körperfett wird abgebaut, und es gibt sogar eine messbare Verlängerung der Lebenserwartung. Das Lenken im Auto und das Treten von Gaspedal, Kupplung und Bremse können das nicht ersetzen. Das Sitzen in Bussen und Bahnen zwar auch nicht, aber der öffentliche Verkehr ist meist mit einem Stück Weg zu Fuß oder mit dem Fahrrad bis zur Haltestelle verbunden. Und der öffentliche Verkehr ist doppelt gut für die Gesundheit: Das Risiko zu verunglücken ist in Bussen und Bahnen um ein Vielfaches geringer als im Auto.

Die Organisation des täglichen Lebens hängt stark von der Verfügbarkeit von Verkehrsmitteln ab. Wer fast alle seine Wege mit dem Auto zurücklegt, ist fest davon überzeugt, dass es anders gar nicht gehe. Dieser falsche Eindruck liegt aber oft daran, dass die Alternativen nie

ernsthaft erwogen wurden – weil es ja gar keine Notwendigkeit gab. Wer ohne Auto lebt, organisiert sein Leben zwar anders, ist aber deswegen auch alles andere als immobil.

Nicht-Autobesitzende kaufen häufiger kleinere Mengen auf dem Weg ein statt einem großen Wocheneinkauf, sie kaufen lokal – und haben als positiven Nebeneffekt frischeres Essen. Große Einkäufe werden auch von vielen Anbietern nach Hause geliefert. Und Ausflüge mit dem öffentlichen Verkehr haben den Vorteil, dass man nicht immer wieder zum Auto zurück muss. Für Fernreisen bietet die Bahn den besten Komfort, und viel Gepäck kann man einfach vorne weg schicken. Oft kommt es auf ein paar kleine Kniffe an, um das Leben ohne Auto komfortabel zu gestalten. Und für die Wege, die wirklich nicht ohne Auto funktionieren, ist das Leihen oder Teilen von Autos eine gute Möglichkeit. Wer nicht gleich ganz ohne eigenes Auto leben will oder kann, kann es mit einer langsamen Entziehungskur probieren: Weniger Wege mit dem Auto, mehr zu Fuß, mit dem Fahrrad und mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Oder ein paar Wochen Autofasten. So lassen sich Gewohnheiten durchbrechen und es wird klar, dass viele Dinge auch gut ohne Auto funktionieren – und oft sogar besser als mit. „Autofahren ist heilbar“, wie es Franz Alt ausdrückt.

### Autofreies Leben ist heute noch ein Privileg für StädterInnen

Die Entscheidung für oder gegen das Auto nur dem Einzelnen zu überlassen, ist aber auch zu kurz gegriffen. Wer in einem Dorf wohnt, wo nur dreimal am Tag ein Bus fährt, der muss sich für ein Leben ohne Auto tatsächlich sehr einschränken – und hat nicht Unrecht, wenn er darauf verweist, dass autofreies Leben ein Privileg von Menschen in der Stadt ist. Deswegen brauchen wir auch politische Veränderungen, um die Strukturen für die Vorherrschaft des Autos aufzubrechen. Noch immer investieren wir jedes Jahr viele Milliarden in neue Straßen und Autobahnen, die Straßenverkehrsordnung ist einseitig auf das Auto ausgerichtet und wir subventionieren es in vielfacher Weise – unter

anderem durch das Dieselsteuer- und Dienstwagenprivileg und vor allem dadurch, dass die sogenannten externen Kosten von der Gesellschaft getragen werden: Unfälle, Klimakosten, Folgen von Lärm und Abgasen – all das zahlen eben nicht die, die Auto fahren. Gleichzeitig werden Fuß- und Fahrradverkehr in vielen Kommunen immer noch als exotische Sportarten betrachtet, wird die Bahn geschrumpft, und der öffentliche Nahverkehr ist oft unattraktiv. Nur wenn sich an diesen Strukturen etwas ändert, wird autofreies Leben zum Normalfall werden können. Viele Protestbewegungen in dieser Richtung zeigen schon jetzt, wie viel schöner ein Leben ohne Autos wäre: die Critical Mass in vielen Städten oder der internationale Parking-Day im September, bei dem Parkplätze mit Rollrasen, Liegestühlen und vielen kreativen Ideen zu nutzbarem Stadtraum umgestaltet werden. Und parallel sollten wir ruhig schon mal anfangen und zeigen, was alles auch jetzt schon ohne Auto geht.

*Bernhard Knierim ist Biophysiker, Politikwissenschaftler und Autor. Sein 2016 erschienenes Buch „Ohne Auto Leben“ (Promedia-Verlag, Wien) ist ein Handbuch für autofreies Leben und gibt viele konkrete Tipps für das tägliche Leben mit den Alternativen. Sein 2013 erschienenes Buch „Essen im Tank“ (Promedia-Verlag, Wien) setzt sich kritisch mit Elektroautos und Agrokraftstoffen auseinander und plädiert stattdessen für eine Mobilität mit weniger Verkehr.*

*Das Fahrrad ist der perfekte Apparat, der die metabolische Energie des Menschen befähigt, den Bewegungswiderstand zu überwinden*





# Insektensterben: Zehn nach Zwölf

Die Zahlen sind deutlich: Die Insektenbestände gehen in Deutschland seit Jahren erheblich zurück. Dies ist besonders dramatisch für viele Kleintiere wie Vögel oder Fledermäuse, denen die Insekten als Nahrungsgrundlage dienen. Aber auch für den Menschen bleibt der Teller ohne Insekten leer – denn schließlich bestäuben diese den Großteil unserer Nahrungspflanzen.

Auch wenn es auf den ersten Blick so scheint: Es sind weniger die domestizierten Honigbienen, die bedroht sind. Zwar gab es auch hier in den letzten Jahren einen Rückgang in Deutschland, jedoch hängt diese Zahl eng mit der Anzahl der hiesigen Imker zusammen.

## Wildbienen im Fokus

Beunruhigend ist vielmehr der Verlust von wilden Bestäubern, die auf ganz bestimmte Pflanzen spezialisiert sind und größtenteils als Einsiedler leben. In Deutschland gibt es insgesamt 560 Wildbienenarten, von denen etwa 400 Arten auf sich allein gestellt sind. Eine Dezimierung des Bestands führt hier nicht nur zu einem Individuen-Verlust, sondern auch zu einem Schrumpfen der Artenvielfalt.

## Die Stadt als alternativer Lebensraum

Bietet die strukturarme, industrielle Agrarlandschaft heute kaum mehr geeignete Lebensräume für Kleintiere, so erscheinen die Randgürtel von großen Städten fast als Heilsbringer. Hier können trotz des relativ hohen Versiegelungsgrades zwischen Fugen und Mauerritzen Wildkräuter wachsen, auf Balkonen sind Blüten zu finden und in Gärten gibt es ganzjährig Nahrung und Nistplätze. Auch ist davon auszugehen, dass vielfältige Nahrung eher zur Widerstandsfähigkeit gegen Pilze, Bakterien, Milben oder Viren und damit zur Gesundheit der Biene beiträgt, als es ein eingeschränktes Nahrungsangebot aufgrund von Monokulturen auf den Feldern tut.

Unsere Ökosysteme – eigentlich ausbalancierte Kreisläufe – sind durch die vielen Störfaktoren nicht mehr in der Lage, ein Gleichgewicht zu finden. Durch das

massive Eingreifen in unsere Kulturlandschaften mittels schwerer Maschinen und Chemikalien wandeln sie sich zunehmend zu Industrielandschaften – mit einer immensen Flut an Gift in Form von verschiedensten Pestiziden, die sich meist unsichtbar in Boden, Wasser und Luft befinden und sich später in Pflanzen, Tieren und Menschen wiederfinden.

## Tatverdächtiger Nummer Eins

Besonders besorgniserregend ist der Einsatz von gut wasserlöslichen Neonikotinoiden, die seit den 1990ern im Einsatz sind. Diese Insektizidgruppe wirkt bei Bienen neurotoxisch und führt zu Orientierungslosigkeit, Gedächtnisschwund und sogar zu Unfruchtbarkeit. Da Neonics – so die Kurzform – bei Bienen ähnlich wirken, wie Nikotin auf den Menschen, führt die chronische Aufnahme zu einer Abhängigkeit.

Oft werden mit Neonics prophylaktisch behandelte Samen ausgebracht, wodurch großflächig Böden und Gewässer kontaminiert werden. Und nicht nur „Ziel-Organismen“, sondern auch wirbellose Wasser- und Landtiere, wie der für einen

fruchtbaren Boden unverzichtbare Regenwurm, werden geschädigt. Die Pflanzen nehmen die Insektizide während ihres Wachstums auf, sodass sie später im gesamten Organismus zu finden sind – inklusive Gutationswasser, Pollen und Nektar. Da Bestäuber nicht zwischen Kultur- und Wildpflanzen unterscheiden, werden die Gifte durch das Anfliegen verschiedenster Pflanzen auch oberirdisch über die kontaminierten Äcker hinaus verteilt. Ein Indiz dafür sind die sinkenden Insektenzahlen, selbst in ausgewiesenen Schutzzonen.

Mittlerweile gibt es zahlreiche Studien die belegen, dass Neonikotinoide eine große Rolle im Insektensterben spielen. Bei einem Insektizid, das zur Bekämpfung von Insekten eingesetzt wird, ist dies eigentlich nicht verwunderlich. Es ist höchste Zeit für ein generelles Umdenken in der Landwirtschaft: weg von lebensfeindlichen Methoden, hin zu einer ökologischen, nachhaltigen Landwirtschaft, die mit der Natur arbeitet anstatt gegen sie.

*Gianina Plätzer studiert Geographie in Hannover und war bei ROBIN WOOD als Praktikantin zu Gast, [plaetzer@stud.uni-hannover.de](mailto:plaetzer@stud.uni-hannover.de)*

*Vielfalt in Gefahr: Allein in Deutschland gibt es 560 Wildbienenarten, die als Bestäuber eine unersetzliche Rolle spielen*





Foto: ROBIN WOOD

Hamburg, 22.3.2017: ROBIN WOOD-Aktive beim Cupifesto Action Day gegen Wegwerfbecher

# Cupifesto: Internationaler Protest gegen Wegwerfbecher

Organisationen aus aller Welt haben sich im „Environmental Paper Network“ zusammengesetzt und ein „Cupifesto“ entworfen. Das Manifest richtet sich gegen die Kaffeebecher-Wegwerfkultur und wurde am 22. März 2017 mit dem „Cupifesto Action Day“ gefeiert. Wir haben drei der teilnehmenden Organisationen zu einem kurzen Gespräch gebeten: Wen Bo vom „Environmental Paper Network China“, Peg Putt von „Markets for Change“ aus Australien und Ross Hammond von „Stand“ aus den USA.



Ross Hammond von „Stand“ aus den USA

„Stand fordert von Firmen und Regierungen, Menschen und die Umwelt mit Respekt zu behandeln, denn unser Leben ist davon betroffen.“

**STAND**  
FORMERLY FORESTETHICS

? Was ist Eure Motivation Euch am „Cupifesto“ zu beteiligen?

**Wen Bo:** China verbraucht eine riesige Menge an Papierbechern. Je wohlhabender die städtische chinesische Gesellschaft wird, umso üblicher wird auch der Gebrauch von Wegwerfbechern aus Papier. Dieses verschwenderische Konsum-Muster muss gestoppt werden! Während die Produktion und der Verkauf von Wegwerfbechern ein profitables Geschäft geworden ist, führt dies zu einem immer größeren Verbrauch von natürlichen Ressourcen wie Wald, Wasser und Boden. Und sobald sich Menschen daran gewöhnt haben, werden sie die

Folgen ihrer Gewohnheiten auf unsere natürliche Umwelt einfach ignorieren. Die Öffentlichkeit sollte notwendigerweise den Zusammenhang zwischen ihrem Verhalten und der Erde, auf der sie lebt, begreifen. Werden Papierbecher weggeworfen, so werden im Grunde üppige, grüne Bäume entsorgt.

**Peg Putt:** Wir wollten Aufmerksamkeit auf die Verschwendung und die Waldzerstörung lenken, die durch Wegwerf-Kaffeebecher entstehen und zu einer Lösung beitragen, indem wir Teil einer weltweiten Aktion sind.

**Ross Hammond:** Gemeinschaftliches Handeln ist immer wirkungsvoller als individuelles Vorgehen. Gemeinsam mit Partnern können wir stärker beeinflussen, wie Papierbecher gemacht werden, um Millionen von Bäumen davor zu bewahren, gefällt zu werden.

**? Womit wollt Ihr Aufmerksamkeit auf das Thema lenken?**

**Wen Bo:** Wir arbeiten an einem kurzen Video, das durch die sozialen Medien verbreitet werden soll. Es werden unterschiedliche Aktionen in verschiedenen Städten Chinas wie Wuhu, Harbin oder Zhengzhou stattfinden. Unsere Ehrenamtlichen haben Poster gestaltet, um chinesische Mitbürger aufzurufen, auf Wegwerfbecher zu verzichten.

**Peg Putt:** Wir haben ein Programm mit Cafés gestartet, die mit Aufklebern kenntlich machen, dass sie Mehrwegbecher befüllen. Mehr dazu auf unserer Website: [cupconsciouscafe.com](http://cupconsciouscafe.com). Im Moment legen wir auch Handzettel in den Cafés aus, die die Auswirkungen von Wegwerfbechern erklären. Wenn die Bewegung größer wird, werden wir teilnehmende Cafés auf unserer Website vorstellen und mit Koordinaten versehen, sodass sie von Menschen, die in der Nähe sind, leichter gefunden werden. Wir hoffen, dass wir die Becher-bewussten Kommunen ermutigen können, bald freiwillig Papierbecher aus ihrer Stadt zu verbannen.

**Ross Hammond:** Wir setzen Starbucks unter Druck, damit es sein Versprechen von vor neun Jahren einlöst, Recyclingbecher anzubieten und seinen Kunden mehr Anreize gibt, wiederverwendbare Becher zu nutzen. Wir machen dies durch öffentlichen Protest, soziale Medien mit Berichten und Videos. Wir arbeiten auch mit Starbucks-Angestellten zusammen, um Veränderungen von innen zu bewirken.

*Jannis Pfendtner und Gianina Plätzer, Hamburg*



*Peg Putt von „Markets for Change“ aus Australien*

„Markets for Change (MFC) ist eine marktorientierte Umwelt-NGO, die Unternehmen und Produkte untersucht und öffentlich macht, wie sie die Umweltzerstörung antreiben. So soll Händlern ein Impuls geliefert werden, sich für eine ökolo-



gisch und sozial verantwortliche Beschaffungspolitik zu entscheiden – damit ein Markt geschaffen wird, der ökologische Verantwortung trägt.“



„Das China Environmental Paper Network ist ein Netzwerk chinesischer Umweltgruppen und Individuen, die sich für den Regenwaldschutz einsetzen, die Entwicklung der Papier- und Zellstoff-Industrie in China beobachten, sowie Gewässerverschmutzung durch Papierfabriken und verschwenderischen Papierkonsum bekämpfen wollen.“



*Wen Bo vom „Environmental Paper Network China*



### Aktiv gegen Wegwerfbecher!

Machen Sie mit und werden Sie gegen Wegwerfbecher aktiv. Sie können in der ROBIN WOOD Geschäftsstelle Aufkleber oder Flyer zum Verteilen bestellen: ROBIN WOOD Geschäftsstelle, Bremer Str. 3, 21073 Hamburg, Tel.: 040 3808920, [info@robinwood.de](mailto:info@robinwood.de), [www.robinwood-shop.de](http://www.robinwood-shop.de)



## Tiere verschwinden

### Preise für unsere „Tiere verschwinden“-Motive

In den vergangenen Magazinen berichteten wir darüber, dass unsere „Wo Natur verschwindet, verschwindet Leben“-Poster ausgezeichnet wurden. Die schönen und zugleich aufrüttelnden Bilder haben weiter zahlreiche Preise gewonnen:

**The One Show:** Bronze, Kategorie: Illustration-Singles o Series

**ADC Deutschland:** Gold, Kategorie: Out of Home Craft/Illustration

Silber, Kategorie: Out of Home Craft/Art Direction

Silber, Kategorie: Out of Home Kampagne

Silber, Kategorie: Illustration/Kalender/Werbung

Bronze, Kategorie: Print Anzeige Craft/Art Direction

Auszeichnung, Kategorie: Print Anzeige Craft/Text

**New York Festivals:** Second Prize Award, Kategorie: Design/Illustration

Third Prize Award, Kategorie: Outdoor/ Out of Home/ Illustration

Third Prize Award, Kategorie: Print/Illustration

Third Prize Award, Kategorie: Public Service Announcements/Environmental Issues

**D&AD 2016:** Wood Pencil, Kategorie: Poster

**Cannes Lions:** Shortlist, Kategorie: Design Lions (Illustration: Poster) alle 3 Motive

Shortlist, Kategorie: Design Lions (Illustration Print & Editorial) Motiv Hirsch

Shortlist, Print Lions (Charity & Appeals) alle 3 Motive

**Clio Award:** Gold, Kategorie: Print Technique/Illustration, alle 3 Motive

Bronze, Kategorie: Out of Home/Billboard, Motiv Affe

Bronze, Kategorie: Print, Motiv Affe

Bronze, Kategorie: Print Technique/Art Direction, alle 3 Motive

Die ROBIN WOOD-Posterreihe „Tiere verschwinden“ verdeutlicht mit beeindruckenden Bildern die Auswirkungen der menschengemachten Schäden an Umwelt und Tierwelt. Erhältlich sind drei Motive: Eisbär, Hirsch und Affe, als Fotodrucke im Format DIN A 2 auf hochwertigem Recyclingpapier im ROBIN WOOD-Shop für nur 2,50 €, [www.robin-wood-shop.de](http://www.robin-wood-shop.de)



**Ad stars:** 3x Silber, Kategorie: Print Craft/ Illustration, jedes Motiv 1x

**LIA:** Silber, Kategorie: Digital – Use of Illustration Campaign, alle 3 Motive  
2x Bronze, Kategorie: Digital – Use of Illustration Single, Motiv Affe und Bär

Finalist, Kategorie: Billboard – Use of Illustration Campaign  
Finalist, Kategorie: Design – Use of Illustration Single, Motiv Hirsch

**ADC E\* (Europe):** Silber, Kategorie: Design Craft/Illustration and Photography

**Epica:** Gold, Kategorie: Illustration, Motiv Affe  
Gold, Kategorie: Print Craft, Motiv Affe  
Silber, Kategorie: Environment, Motiv Affe  
2x Shortlist, Kategorie: Environment, Motiv Hirsch und Bär

2x Shortlist, Kategorie: Illustration, Motiv Hirsch und Bär  
2x Shortlist, Kategorie: Print Craft, Motiv Hirsch und Bär

**COMMAWARD:** Gold, Kategorie: Plakat alle 3 Motive

**Wo Natur verschwindet, verschwindet Leben.**

# Kein Chlor ins Papier!

*Die Zellstoff- und Papierindustrie beutet weiterhin Wälder auf der ganzen Welt aus. Lediglich elf Prozent der weltweiten Wirtschaftswälder werden von einem Zertifizierungssystem wie dem FSC oder PEFC geprüft. Wenig Beachtung findet heutzutage die Tatsache, dass die meisten Papier- oder Zellstoffprodukte immer noch mit Chlor oder Chlorverbindungen gebleicht werden.*

Bis in die Mitte der 1990er Jahre war Chlor das Hauptbleichmittel in den Papierfabriken, jedoch wurde die Industrie stark unter Druck gesetzt, um die Verwendung dieser hochgiftigen Verbindung schrittweise einzustellen. Zu der damaligen Zeit drängten Umweltaktivisten die Fabriken dazu, auf die sicherere Total Chlorine Free-Bleichtechnologie (TCF) umzusteigen. Anstatt Chlor

zu benutzen, wird im TCF-Verfahren Sauerstoff, Ozon oder Wasserstoffperoxid für den Bleichprozess verwendet. Bis heute bleibt dies die reinste Technologie, die für die Papierbleiche zur Verfügung steht, und Produkte, die mittels TCF gebleicht worden sind, können als tatsächlich chlorfrei eingestuft werden.

Als die Kampagne für chlorfrei gebleichtes Papier in den späten 1980ern und 90ern ihren Höhepunkt erreicht hatte, stieg der Einsatz der TCF-Technologie. Im Glauben die chlorfrei-Debatte gewonnen zu haben, wandten sich Umweltgruppen anderen Papier-Themen zu, wie dem illegalem Holzeinschlag, Zertifizierung und Recycling. In der Folge verschwand die TCF-Technologie vom Kampagnen-Radar und damit sank auch ihr Marktanteil: TCF hat heute nur noch einen Branchen-Marktanteil von fünf Prozent.

Der Bleichprozess für die Papierproduktion bleibt dreckig. Die meisten der Papier- und Zellstoffprodukte werden durch die Elemental Chlorine Free-Technologie (ECF) gebleicht. Während ECF zwar weniger giftig ist als Chlorgas, wird dennoch Chlordioxid genutzt, das Risiken für die Umwelt und die menschliche Gesundheit birgt.

Das größte Risiko besteht darin, dass bei der Zellstoffbleiche mit ECF Nebenprodukte wie Dioxine und andere chlorhaltige Verbindungen entstehen. Diese Abfallprodukte werden mit den Fabrik-Abwässern in die Flüsse geleitet. Im Wasser zerfallen diese Schadstoffe jedoch nicht.

Dioxine reichern sich im Verlauf der Nahrungskette an und werden in Zusammenhang mit schweren Krankheiten wie Krebs oder Störungen der Fortpflanzungsorgane in Verbindung gebracht. Die Langzeitwirkungen von ECF-Abwässern bleiben ungewiss.

*Finnische Papierfabrik: Der Bleichprozess von Papier bleibt dreckig. Nur fünf Prozent des weltweit hergestellten Zellstoffs ist tatsächlich chlorfrei gebleicht*

Hannu Rama/Shutterstock.com



Außerdem besteht ein mangelndes Bewusstsein wie schädlich die ECF-Bleichung ist. Die Technologie wurde stark durch die Chlorindustrie beworben, die behauptete, ECF sei vergleichbar mit TCF. Dies führte dazu, dass die Gefahren die von ECF ausgehen, nicht bis zum Papierkonsumenten oder der breiten Öffentlichkeit durchgedrungen sind. ECF-gebleichtes Papier und Zellstoff enthalten giftige Chlor-Rückstände – dies ist beunruhigend, da viele der Zellstoffprodukte im Hygienebereich eingesetzt werden und daher in direkten Kontakt mit der menschlichen Haut kommen. TCF hingegen garantiert, dass Produkte wie Toilettenpapier, Sanitärausstattung und Windeln ohne Chlorverbindungen hergestellt werden. Des Weiteren bringt TCF ökologische und soziale Vorteile, da keine giftigen chlorhaltigen Verbindungen in Wasserwege gelangen. Dies hilft Ökosysteme sowie die Menschen vor Ort zu schützen.

Wenn Chlorverbindungen in Gewässer gelangen, können die Folgen gravierend sein. Im Jahr 2013 wurde eine ECF-Papierfabrik in Chile überführt, Umweltschäden in einem Auen-Schutzgebiet verursacht zu haben. Die entsorgten, verschmutzten Abwasser dezimierten Südamerikas größte Schwarzhalschwan-Population, zusammen mit tausenden anderen Wasservogelspezies.

In der Papierindustrie wird Wasser kaum wiederverwendet. Einige fortschrittliche Fabriken versuchen, möglichst wenig frisches Wasser zu verbrauchen, indem sie geschlossene Wasserkreislauf-Produktionssysteme betreiben. Damit lassen sich eine Menge Kosten sparen – Kosten, die die Produktion von Papier- und Zellstoffprodukten billiger und die Produkte erschwinglicher machen könnten. ECF-Fabriken sehen sich vor der Herausforderung, geschlossene Kreislaufsysteme zu entwickeln, da sich Chlorverbindungen in den Filtersystemen anreichern und es so schwierig wird, Abwasser des Bleichprozesses zu recyceln. Im Gegensatz dazu bietet die TCF-Technologie eine einsatzfertige Lösung für Fabriken, die durch Kreislauf-Fertigungsverfahren profitieren wollen.



### Was tun?

Verwenden Sie Papier sparsam. Verzichten Sie auf Papier aus Primärfasern selbst dann, wenn diese aus einer von Umweltverbänden akzeptierten, FSC-zertifizierten Waldbewirtschaftung stammen und TCF-gebleicht sind. Die Ökobilanz des Recyclingpapiers schneidet beim Ressourcen- und Gewässerschutz, im Energie- und Wasserverbrauch und auch beim Klimaschutz deutlich besser ab als jedes aus Primärfasern produzierte Papier.

Fast alle Papierprodukte unseres täglichen Bedarfs, von A wie Aktendeckel bis Z wie Zeichenblock, gibt es aus 100 % Altpapier, erkennbar am Blauen Engel. Einkaufstipps bei: [www.robinwood.de/papier](http://www.robinwood.de/papier) „Wo kaufen“



In der Zukunft könnte die Kreislaufwirtschaft die Basis dafür werden, dass Firmen verantwortungsvoll operieren. Die Papierindustrie fängt langsam an wach zu werden – der führende TCF-Fabrikbetreiber, SCA, hat den Anspruch Wasser, Rohstoffe und Energie effektiver im Produktionsprozess einzusetzen. Mittlerweile ist die TCF-Technologie für neugebaute Fabriken auch von den Kosten vergleichbar mit ECF, manchmal sogar günstiger. Studien haben gezeigt, dass Fabriken durch eine Umstellung auf TFC langfristig sogar Betriebskosten sparen könnten. Und letztlich wird eine steigende Nachfrage nach chlorfreien Papier- und Zellstoffprodukten immer mehr Fabriken dazu ermutigen, auf sauberere Produktionsprozesse umzusteigen.

KonsumentInnen spielen eine wichtige Rolle durch ihr Einkaufsverhalten. Beim Kauf von Papier- und Zellstoffprodukten ist es besonders wichtig, Ökolabels auf der Verpackung zu prüfen, da diese normalerweise keinen Hinweis auf Chlor geben. Eine Ausnahme ist das Blaue Engel-Zertifizierungssystem aus Deutschland. Der Blaue Engel garantiert, dass keine giftigen Chemikalien oder Zusätze in der Produktion von Recyclingpapier eingesetzt worden sind. KonsumentInnen sollten HändlerInnen dazu bewegen, mehr TCF-gebleichte Produkte zu führen und ihrem lokalen Abgeordneten schreiben oder ihn bitten, das Thema in den Fokus zu rücken.

*Rune Leithe aus Schweden, übersetzt von Gianina Plätzer*

## Waldsterben 2016

# Der Bock als Gärtner

Christian Schmidt – das ist wohl nur noch bis zur Bundestagswahl im September der für Land- und Waldwirtschaft zuständige Bundesminister. Er spricht nicht gerne über den Wald. Das ist nicht sein Revier. Und wenn er doch was über dieses immerhin nicht ganz unwesentliche Drittel Deutschlands sagen muss, dann lässt er nur positiv Klingendes dazu verlauten: „Der Wald ist heute ein im Kern gesundes Ökosystem“. Das hat er zu Beginn seiner Amtszeit der „Welt am Sonntag“ erzählt und betont, dass dies eine bemerkenswerte Entwicklung sei, wenn man sich an das Waldsterben in den 80er-Jahren erinnere.

Doch die von seinem Ministerium seit über dreißig Jahren erhobenen Daten belegen das genaue Gegenteil: Dem Wald geht es seit langem deutlich schlechter als in den Achtzigern, dem Jahrzehnt, in dem das Sterben in den Wäldern überdeutlich wurde (siehe die „Fieberkurve des Waldes“).

Auch im vergangenen Jahr war seine wichtigste Botschaft über den Zustand der Wälder, dass es der Buche besser gehe. Dabei geht es unter allen Waldbäumen gerade der Buche besonders schlecht. Seit über einem Jahrzehnt liegt der Anteil der gesund erscheinenden Buchen durchgängig unter 25 Prozent. Im vergangenen Jahr rutschte dieser Anteil sogar auf nur 12 Prozent (siehe Grafik unten). Schlechter ging es der Buche noch nie! Da kann man doch wirklich gespannt sein, was Herr Schmidt wohl diesmal vermelden wird. Jedoch:

### Der Minister schweigt

Sein Ministerium hat zwar Ende März heimlich, still und leise – und reichlich spät – den alljährlich fälligen und seit Februar fertiggestellten Waldschadensbericht auf seine Homepage gestellt. Eine Pressekonferenz dazu hat sich der Minister allerdings gespart. Die miserable

Situation in den Wäldern verharmlosen – das haben auch schon viele seiner Vorgänger\_innen immer wieder versucht. Doch überhaupt nicht darüber reden – das ist neu.

Es fällt einem Landwirtschaftsminister verständlicherweise schwer, über den angeschlagenen Gesundheitszustand der Wälder reden zu müssen. Denn eine der Hauptursachen dafür stammt direkt aus dem eigenen Ressort. Es sind die Emissionen von Ammoniak, der Stickstoffverbindung, die fast ausschließlich aus der landwirtschaftlichen Tierproduktion stammt. Anders ausgedrückt: Es ist das Ammoniak, das aus der Gülle, den Stallungen und den Ackerböden gen Himmel stinkt.

An der Gesamtmenge der Stickstoffverbindungen unter den Wald belastenden Luftschadstoffen haben diese Ammoniak-Emissionen den weitaus größten Anteil: rund 65 Prozent. Das restliche Drittel sind im Wesentlichen Stickoxide, die zu etwa gleichen Teilen aus dem Straßenverkehr und aus den Verbrennungskraftwerken stammen (s. Grafik rechte Seite unten).

*Schlechter ging es der Buche noch nie: Seit über einem Jahrzehnt liegt der Anteil der gesund erscheinenden Buchen durchgängig unter 25 Prozent. Im vergangenen Jahr rutschte dieser Anteil sogar auf nur 12 Prozent*



Doch während die Stickoxid-Emissionen seit Jahrzehnten zurückgehen, wenn auch in den letzten Jahren nur noch sehr geringfügig, hat sich bei den Ammoniak-Emissionen so gut wie nichts getan – außer in den letzten Jahren: Seit 2013 nehmen sie sogar wieder zu und machen die kleinen Erfolge im Verkehrs- und Energiebereich zunichte. Auch dazu hätte man gern eine Erklärung des Ministers gehört.

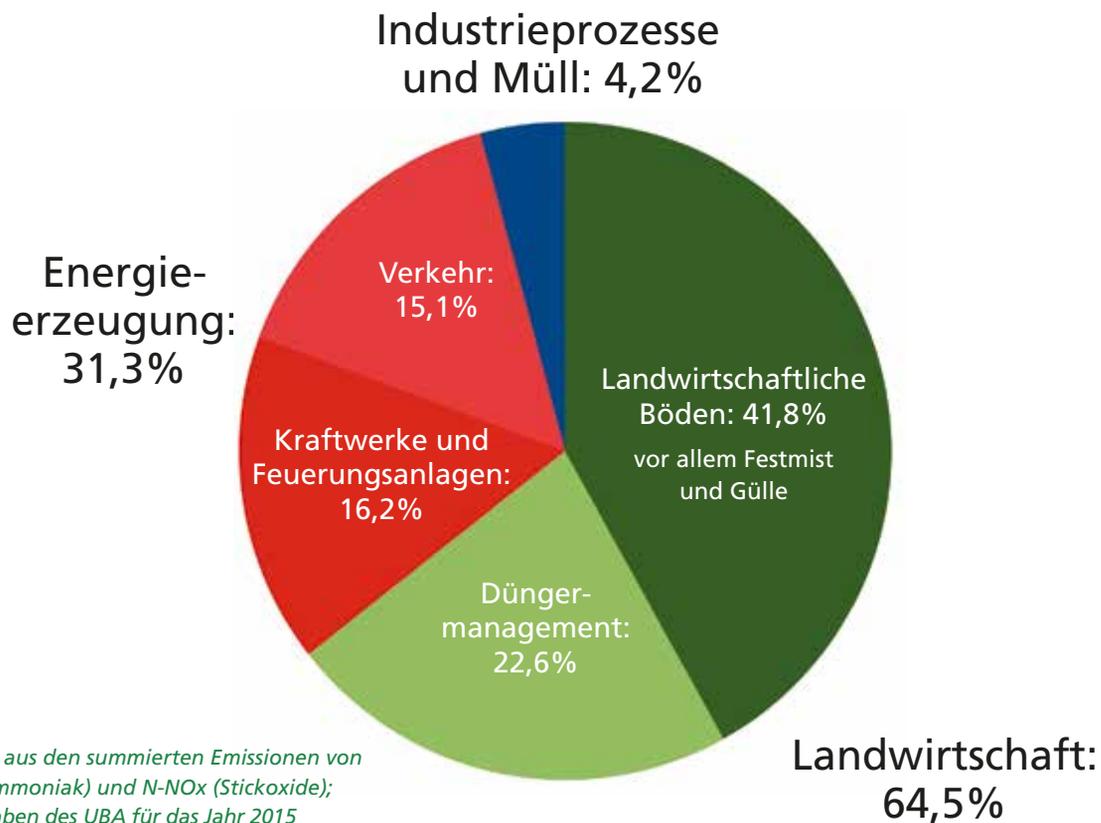
Vielleicht schafft es ja die künftige Regierung nach der Bundestagswahl im September, endlich den Bock in der Landwirtschaft nicht wieder zum Gärtner im Wald zu machen.

*Rudolf Fenner, Waldexperte  
ROBIN WOOD, Hamburg*



Siehe auch [www.robinwood.de/waldsterben](http://www.robinwood.de/waldsterben)

## Stickstoff-Emissionen in Deutschland



Berechnet aus den summierten Emissionen von N-NH<sub>3</sub> (Ammoniak) und N-NO<sub>x</sub> (Stickoxide); nach Angaben des UBA für das Jahr 2015

# Das Fleischsystem Deutschland

*Deutschland ist ein kleines, dicht besiedeltes Land. Tierhaltung im großen Stil geht hier nur, wenn die Futtermittel importiert werden. Um Platz für den Anbau von Futter-Soja zu schaffen, werden die Regenwälder vor allem in Brasilien, Argentinien und Paraguay abgeholzt. Hierzulande schädigen Nitratverbindungen aus den Unmengen von Gülle, die bei der auf engem Raum hoch konzentrierten Tierhaltung anfallen, unser Grundwasser, die Luft, die wir atmen, und unsere Wälder schwer. ROBIN WOOD weist seit Jahrzehnten auf diesen hohen ökologischen Preis der Massentierhaltung hin. Trotzdem ist die Fleischproduktion in Deutschland seit der Jahrtausendwende kräftig gewachsen. Wie konnte es dazu kommen?*

Der Fleischkonsum in Deutschland ist hoch. Aber ist das der alleinige Grund für das Wachstum der Fleischindustrie? Die erstaunliche Antwort lautet: Nein. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurde in Deutschland immer mehr Fleisch gegessen. Doch dieser langfristige Trend hat sich in den 1980ern umgedreht – viele Jahre wurde weniger Fleisch gegessen. Seit der Jahrtausendwende stagniert der Konsum. Trotzdem konnte die Fleischindustrie in der selben Zeit massiv wachsen – durch Exporte.

Der globale Fleischmarkt boomt, vor allem durch die wachsende Nachfrage der Mittelschichten in den Schwellenländern. Auf diesem Absatzmarkt wollen auch die deutschen Fleischkonzerne mitmischen und so wird hierzulande mehr Fleisch produziert als verbraucht. Die Hälfte des in Deutschland produzierten Fleisches wird exportiert. Deutschland ist der viertgrößte Fleischexporteur weltweit und der größte in Europa. Traditionell große Fleischexporteure sind die Länder, die viel Fläche zur Verfügung haben: wie Argentinien, Brasilien oder die USA. Deutschland ist die große Ausnahme in dieser Liste – mit den genannten gravierenden Umweltfolgen. Die heimische Fleischindustrie kann aus zwei Gründen den eigentlich überlegenen Flächenländern Konkurrenz machen: Durch hohe Konzentration der Betriebe und extreme Ausbeutung der darin arbeitenden Menschen.

## Wachstum trotz Fleischverzicht - das Geschäftsmodell der deutschen Fleischindustrie

In Deutschland halten immer weniger Betriebe immer mehr Tiere. Seit 1994 haben aufgegeben: 95% der Masthühnerhalter (währenddessen stieg die Produktion um 75%), 90% der Schweinehalter (Produktionssteigerung 50%) und 66% der Milcherzeuger (Produktionssteigerung 15%). Das Wachstum basiert auf ertragreicheren Züchtungen und intensiverem Technikeinsatz. Dadurch wird die Produktion billiger. Mithalten kann aber nur, wer immer mehr Kapital für immer größere Anlagen beschaffen kann. Im Bereich Schlachtung und Fleischverarbeitung ist die Kapitalkonzentration schon lange wesentlich höher, aber auch hier gibt es in den letzten Jahren immer weniger Betriebe mit immer höheren Umsätzen. Die so hergestellte Wettbewerbsfähigkeit ist Grundlage der deutschen Exporte. Wie sehen aber die Arbeitsbedingungen in den Schlachtfabriken aus?

*„Jurgis erinnerte sich, wie er kurz nach seiner Ankunft in Chicago beim Schweineschlachten zugeschaut, es grausam und brutal gefunden und sich dann beglückwünscht hatte, kein Schwein zu sein. Jetzt machte ihm sein neuer Bekannter klar, daß er damals doch eines gewesen sei – aus dem Schwein wollen die den höchstmöglichen Profit herausholen, und genauso wollen sie das auch aus dem Arbeiter und aus der Gesellschaft. Was das Schwein davon hält und was es leidet, bleibe außer Betracht, und dieselbe Einstellung hätten sie auch gegenüber dem Arbeiter und dem Käufer von Fleisch. Das sei überall auf der Welt so, aber in Packingtown zeige es sich in konzentrierter Form“.*

1905 veröffentlichte der Sozialist und Autor Upton Sinclair den Roman „The Jungle“. Nachdem er nach längerem Suchen einen Verlag gefunden hatte, der bereit war das Buch herauszubringen, wurde es nach kurzer Zeit ein Bestseller und in 17 Sprachen übersetzt. Sinclair beschrieb die Welt der Arbeiter\*innen im damals größten Schlachthof der Welt, den Union Stock Yards in Chicago, schonungslos mit all der Gewalt, dem Hunger, Leid und Gestank.

108 Jahre später erzählte Maria, eine Schlachthofarbeiterin aus Niedersachsen, einem ARD-Fernsehteam von der Reaktion ihrer Arbeitgeber, als sie in ihrer Verzweiflung über die schlechten Arbeitsbedingungen einmal drohte, sich an einen Anwalt zu wenden. „Überleg dir das gut. Könnte ja sein, dass du auf der Straße überfahren wirst“, lautete die kaum verschleierte Drohung der Gegenseite. Das ist kein Einzelfall, sondern bittere Realität für viele Menschen, die in Ländern wie Polen, Rumänien oder Bulgarien mit großen Versprechen für die Arbeit in deutschen Schlachtfabriken angeworben werden. Viele der Arbeiter\*innen haben keine Festanstellung, sondern werden über Werkverträge mit Subunternehmen beschäftigt. Sie erhalten 3 bis 5 Euro die Stunde, arbeiten teilweise 14 Stunden am Stück, sind nicht krankenversichert, wohnen mit vielen Menschen in engen Zimmern oder müssen neben den Schlachthäusern im Wald schlafen.

Da die Arbeit in den modernen Schlachthäusern so organisiert ist, dass ein Großteil der Belegschaft schnell ersetzt werden kann und für viele Tätigkeiten keine lange Einarbeitung nötig ist, ist es für die Unternehmen nicht weiter schlimm, wenn Einzelne ausfallen, kündigen oder entlassen werden.

Solange es noch genug Arbeitskräfte gibt, die bereit sind nachzurücken, was angesichts zunehmender Verarmung großer Bevölkerungsschichten in Europa bis auf weiteres der Fall sein wird. Nachdem der Druck auf die Politik und die führenden Fleischunternehmen kontinuierlich wuchs, kündigten im Januar 2014 die Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten (NGG) und Vertreter der deutschen Fleischindustrie an, einen Mindestlohn von 7,75 Euro Brutto die Stunde einzuführen und diesen schrittweise auf 8,75 Euro zu erhöhen. Das gilt auch für Arbeiter\*innen aus dem Ausland, die bei Subunternehmen in ihren Heimatländern angestellt sind. Da sie mitunter bis zu 300 Euro für einen Schlafplatz in einem Mehrbettzimmer und Gebühren für das Werkzeug, das sie auf der Arbeit nutzen, bezahlen müssen, bleibt davon jedoch nicht viel übrig.

Im Dezember 2015 unterzeichneten sechs Unternehmen eine freiwillige Selbstverpflichtung mit der sie u.a. zusicherten, in Zukunft auch Subunternehmen dazu zu verpflichten, Arbeitnehmer\*innen nur nach deutschem Arbeits- und Sozialversicherungsrecht zu beschäftigen. Nach Angaben der Ernährungswirtschaft haben sich inzwischen 18 Unternehmen der Vereinbarung angeschlossen. Ein knappes Jahr später kritisierte die NGG, dass immer noch über 50 Prozent der Arbeiter\*innen in den deutschen Schlachthäusern mit Werkverträgen beschäftigt sind.

Im Durchschnitt erhalten die tarifgebundenen Arbeiter\*innen (nicht die Werkvertragsarbeiter\*innen) in deutschen Schlachthöfen 12 bis 13 Euro/Stunde, in Italien 23 und in Dänemark 25 bis 27. Durch diese extremen Niedriglöhne konnte sich Deutschland eine Vormachtstellung bei der Fleischproduktion in Europa sichern. Um mit der deutschen Konkurrenz mithalten zu können und um ebenfalls von den billigen Arbeiter\*innen zu profitieren, hat z.B. das Unternehmen Danish Crown einige Standorte in Dänemark geschlossen und nach Deutschland verlagert. Ähnliches ist auch bei dem niederländischen Konzern Vion zu beobachten. Gewerkschaftsfunktionäre bezeichnen Deutschland aufgrund seines Spitzenplatzes beim Sozialdumping als „Schmuddelkind Europas“.

## Der Wahnsinn und sein System

Deutschland ist in vielen Branchen Exportweltmeister. Seit Jahren beruht das hiesige Wirtschaftswachstum auf einem

hohen Exportniveau, das in vielen Branchen nur mit einem gleichzeitig geschaffenen Niedriglohnssektor gehalten werden kann. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die deutsche Fleischindustrie nicht von anderen Branchen.

In einem Punkt ist der Unterschied aber eklatant: Die Fleischproduktion steht nicht nur in Verbindung mit exzessivem Flächenverbrauch und schwerer Schädigung der Wälder und anderen Ökosystemen, sie ist ohne massive Gewalt gegen die Tiere nicht zu haben. Und sie stößt hierzulande auf wachsenden Widerstand, der getragen wird von Umweltverbänden, von Menschen, die von den Emissionen direkt betroffen sind und sich in Bürgerinitiativen zusammenschließen, von Menschen, die sich bewusst ernähren und die immer brutalere Industrialisierung der Landwirtschaft thematisieren und auch von Gruppen, die die Ausbeutung von Mensch und Tier grundsätzlich ablehnen. Wenn diese Gruppen es schaffen würden, gemeinsam mit den Arbeiter\*innen, die sichere und gute Arbeitsplätze fordern, gesellschaftliche Perspektiven zu entwickeln und andere soziale Kämpfe nicht rechts liegen zu lassen, hätten sie eine Chance, das zynische Geschäftsmodell der deutschen Fleischindustrie zu Fall zu bringen. Das kann aber nur funktionieren, wenn klar ist, dass wir es nicht mit einem isolierten schwarzen Schaf in einem ansonsten vernünftigen Wirtschaftssystem zu tun haben. Der Wahnsinn hat System und nur tiefgreifende Veränderungen werden daran etwas ändern.

*Alexander Valerius, ROBIN WOOD-Regionalgruppe Berlin, und Karl-Caspar Linde, Kampagne gegen Tierfabriken und Animal Climate Action*

*Jede Menge kritisch aufbereitete Daten und Fakten zur Fleischproduktion finden sich im jährlich erscheinenden „Fleischatlas“. Einen Einblick in die Bedingungen in deutschen Schlachtfabriken gibt die ARD-Dokumentation „Lohnsklaven in Deutschland“ von 2013. Gut aufbereitete Informationen darüber, wie Unternehmen Werkverträge (aus)nutzen, finden sich in der Broschüre „Wenig Rechte. Wenig Lohn“, die von der NGG herausgegeben wurde. Der Artikel „Das Schlachthaus Europas“ erschien in der Broschüre „Dem Schlachten ein Ende setzen“ und vermittelt Hintergründe zur ökonomischen Struktur der deutschen Fleischindustrie.*

### Platz für Mahlzeiten

© CC-BY-SA Heinrich-Böll-Stiftung, BUND, Le Monde Diplomatique, aus Fleischatlas 2014

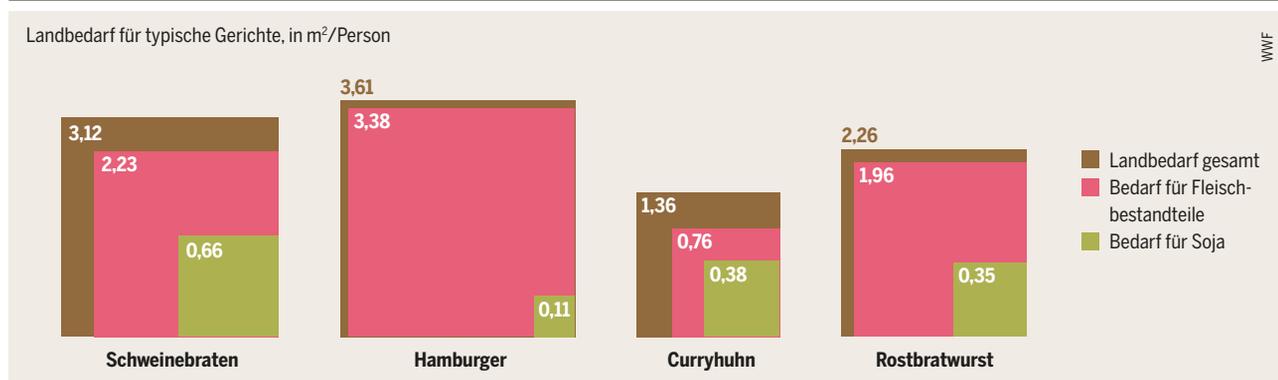




Foto: ROBIN WOOD/Christensen

## Bewegung für Klimagerechtigkeit und Energiewende

### Was für 2017 geplant ist – eine Terminübersicht

|                              |   |  |
|------------------------------|---|--|
| 21. Mai                      | „Coal & Boat“ – Tschüss Klingenberg. Ahoi Steinkohleausstieg! Bootsdemonstration in Berlin                | <a href="http://www.kohleausstieg-berlin.de">www.kohleausstieg-berlin.de</a>   |
| 21. bis 28. Mai              | Lausitzcamp on Tour – Aktivistische Fahrradtour durch das Lausitzer Braunkohlerevier                      | <a href="http://www.lausitzcamp.de">www.lausitzcamp.de</a>   |
| 9. bis 26. Juni              | Floßtour gegen Atomtransporte von ROBIN WOOD und ContrAtom  | <a href="http://www.flosstour.de">www.flosstour.de</a>   |
| 25. Juni                     | Kettenreaktion Tihange – Menschenkette zur sofortigen Abschaltung der Atomkraftwerke Tihange 2 und Doel 3 | <a href="http://www.chain-reaction-tihange.eu">www.chain-reaction-tihange.eu</a>   |
| 7. Juli                      | „No G20 Climate Action“ – ungehorsame Massenaktion im Hamburger Hafen                                     | <a href="http://nog20klima.wordpress.com">nog20klima.wordpress.com</a>   |
| 2. bis 6. August             | Sommerakademie „Atomares Erbe“ für Studierende und junge AkademikerInnen                                  | <a href="http://www.atommuellreport.de/projekte/sommerakademie.html">www.atommuellreport.de/projekte/sommerakademie.html</a> |
| 18. bis 29. August           | Klimacamp im Rheinland mit Degrowth Sommerschule  | <a href="http://www.klimacamp-im-rheinland.de">www.klimacamp-im-rheinland.de</a>   |
| 24. bis 29. August           | Aktionstage gegen Kohle im Rheinland  | Siehe bspw. <a href="http://www.klimacamp-im-rheinland.de">www.klimacamp-im-rheinland.de</a>                                 |
| 24. bis 29. August           | Massenaktion „Ende Gelände“ im rheinischen Kohlerevier  | <a href="http://www.ende-gelaende.org">www.ende-gelaende.org</a>   |
| 27. August bis 10. September | ROBIN WOOD-Segeltörn  | <a href="http://www.robinwood.de">www.robinwood.de</a>   |

# Energiewende richtig machen!

Die Umwelt- und Klimabewegung macht sich stark für den Ausstieg aus den fossilen Energieträgern Kohle, Atom und Gas und für eine ökologische, klimafreundliche und sozial gerechte Energiewende.

Eine ökologische, klimafreundliche und sozial gerechte Energiepolitik braucht den Ausstieg aus den fossilen Energieträgern Kohle, Atom und Gas. Doch auch im Jahr 2017 ist die Welt noch weit entfernt von einer wirklichen Energiewende – und das, obwohl die Wende technisch zu großen Teilen machbar und ihre klimapolitische Notwendigkeit mehr und mehr unumstritten ist. Deshalb lässt die Umwelt- und Klimabewegung nicht locker. Für das Jahr 2017 hat sie sich erneut breit formiert.

Klima- und Energiewende? Auch die Bundesrepublik hinkt ihren selbstgesteckten Klimazielen hinterher und verabschiedet sich zunehmend von ihrer lange Zeit eingenommenen Rolle als Vorreiterin der Energiewende. Der Ausstieg aus der Kohle scheint auf die lange Bank geschoben und trotz des sogenannten „Atomausstiegs“ produzieren deutsche Atomfabriken weiterhin und unbefristet Brennelemente, die AKW in aller Welt befeuern.

## Aktiv für eine Energiewende

Auch 2017 versucht die Umwelt und Klimabewegung mit zahlreichen Aktivitäten – seien es Camps, Rad- oder Floßtouren, Aktionen zivilen Ungehorsams, Demonstrationen oder Konferenzen – auf eine Wende hinzuwirken: hin zu einer sozial und ökologisch gerechteren Politik. Eine (sicherlich nicht abschließende) Übersicht über geplante Aktivitäten gibt unsere Tabelle auf der linken Seite. In diesem Magazin möchten wir auf einige der Themen der geplanten Protest-Aktivitäten näher eingehen. So sollen Hintergrundinformationen dazu geliefert werden, worum es den Aktivist\_innen geht und was zur Debatte steht.

Gleich zwei Rezensionen widmen sich Buch-Neuerscheinungen, die die Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft in den Blick nehmen. In seinem Beitrag auf den Seiten 40 und 41 geht Tobias Haas auf die Idee der „imperialen Lebensweise“ ein, wie sie Ulrich Brand und Markus Wissen in ihrem im März im Oekom-Verlag neu erschienenen Buch entwickeln. Das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren ist demnach nicht ohne die Ausbeutung von Mensch und Natur andernorts denkbar. Das Buch

liefert, so Haas' Einschätzung, auch wichtige Ansatzpunkte, wie diese wirkmächtige und zerstörerische Lebensweise überwunden werden kann.

Einem spezifischeren Politikfeld – dem der Atompolitik – widmet sich Christina Albrecht in ihrer Besprechung des Buchs „Vision für die Tonne – Wie die Atomkraft scheitert“ (Seite 42). Bernward Janzing leistet darin eine umfängliche Darstellung gewonnener und verlorener Kämpfe der Antiatom-Bewegung. Auf eine der aktuellen Aktivitäten dieser Bewegung weist der Beitrag auf der Seite 43 hin: die von ROBIN WOOD zusammen mit ContrAtom geplante Floßtour gegen Atomtransporte im Juni auf Mosel und Rhein.

Inken Behrmann rückt in ihrem Beitrag auf den Seiten 34 bis 36 die Klimapolitik in den Fokus. Für Behrmann ist der Pariser Klimavertrag vom Dezember 2015 die letzte Bestätigung, dass über den Klimawandel nicht auf den Bühnen der internationalen Klimadiplomatie entschieden wird. In ihrem Beitrag zu unserer Debattenreihe „Climate Justice how? Die Klimagerechtigkeitsbewegung nach dem Pariser Abkommen“ kommt sie zu dem Schluss, dass nun die Zivilgesellschaft weltweit selbst aktiv werden muss. Denn wenn wir 1,5 Grad als Begrenzung der Erderwärmung ernst meinen, müsse nun ein radikaler gesellschaftlicher Wandel stattfinden. Für die Autorinnen zielen Aktivitäten des zivilen Ungehorsams gegen die Kohleindustrie – die Aktivitäten des Antikohle-Bündnisses „Ende Gelände“ oder die Klimaaktion beim G20-Gipfel in Hamburg – genau hierauf.

Dass der Betrieb der Kohlekraftwerke nicht nur klimapolitisch höchst problematisch ist, sondern auch enorme Gesundheitsgefahren mit sich bringt, darauf weist René Mallite hin. In seinem Beitrag auf den Seiten 38 und 39 rückt er die Deponie Lüthorst in Niedersachsen ins Blickfeld, in der Filteraschen aus Kohlekraftwerken eingelagert werden. Trotz bester Filter bleibt auch bei der Kohlekraft ein Entsorgungsproblem bestehen. Klar also, dass die Umweltbewegung auch 2017 fordert:

***Raus aus Kohle, Erdgas und Atom!***

***Philip Bedall***  
***ROBIN WOOD-Energierreferent***  
***energie@robinwood.de***



Foto: Christian Aslund

Protest von ROBIN WOOD-Aktiven in Stockholm gegen Vattenfalls Energiepolitik 2016: Ein Kohleausstieg und Klimaschutz stehen offenbar nicht auf der Agenda des Konzerns, der mit Braunkohle in Deutschland viel Geld verdient hat

# Das 1,5 Grad-Ziel umsetzen: Wir fangen schon mal an

*Als im Dezember 2015 auf dem UN-Klimagipfel das „Paris Agreement“ beschlossen wurde, feierte die Welt: Staatschefs klopfen sich auf die Schulter, einige Umweltverbände wie Germanwatch und der WWF lobten die Delegierten und medial wurde der „diplomatische Erfolg“ des Gipfels gepriesen. Mit der Verabschiedung eines Vertragstextes, der dem Kyoto-Protokoll nachfolgt und ambitionierte Klimaziele formuliert, hatte seit dem gescheiterten Klimagipfel in Kopenhagen kaum noch jemand gerechnet. Aber besser hätte man das eigentliche Scheitern der Klimadiplomatie nicht kaschieren können: Denn wenn Staatschefs sich dafür auf die Schulter klopfen, dass sie die Begrenzung der Erderwärmung auf 1,5°C beschließen und gleichzeitig nationale politische Maßnahmen zusagen, die auf eine Erwärmung von über 3°C hinaus laufen, bleibt der diplomatische Erfolg ohne materielle Relevanz.*

War es vorher noch nicht deutlich, ist der Pariser Klimavertrag die letzte Bestätigung, dass über den Klimawandel nicht auf den Bühnen der internationalen Klimadiplomatie entschieden

wird. Stattdessen muss die Zivilgesellschaft weltweit selbst aktiv werden: Mit Aktionen zivilen Ungehorsams gegen fossile Infrastruktur fordert sie konkrete Klimapolitik ein und übt zugleich strukturelle Kritik am System des Kapitalismus.

## Die Erderwärmung muss auf 1,5 Grad begrenzt werden

Der Beschluss des 1,5°-Ziels macht deutlich, welche hohe Legitimität ihm zugeschrieben wird. Die Fakten sprechen eine deutliche Sprache: Wissenschaftler\*innen haben sogenannte Klima-Kipppunkte identifiziert. Es handelt sich dabei um Momente, in denen die Erderwärmung Prozesse initiiert, die unumkehrbar sind und die zugleich den Klimawandel verstärken. Mit dem Erreichen der Kipppunkte droht ein Klimachaos. Der Mensch hätte – selbst wenn er wollte – kaum noch Einfluss auf das weitere Geschehen. Einer dieser Kipppunkte ist das Schmelzen des arktischen Meereises. Das dabei entstehende Wasser speichert mehr Wärme als Eis und beschleunigt somit

die Erwärmung. Gleichzeitig wird durch die Erwärmung das im Meerwasser gespeicherte CO<sub>2</sub> freigesetzt, das den Klimawandel zusätzlich antreibt. Insgesamt haben Klimawissenschaftler\*innen neun dieser Kippunkte ermittelt, die ab einer Erwärmung von 0,5 bis 5 °C sich selbst verstärkende Erwärmungsdynamiken anstoßen.<sup>1</sup> Soll der Klimawandel in einem kontrollierbaren Bereich gehalten werden, muss die Erwärmung unterhalb des kritischen Bereichs gehalten werden.

Die Forderung nach der Begrenzung der Klimaerwärmung um 1,5 °C hat für die Klimagerechtigkeitsbewegung besondere Legitimität, weil sie vor allem von Menschen aus dem Globalen Süden<sup>2</sup> eingebracht wurde. Es ist eine Frage globaler Gerechtigkeit, diese Forderung durchzusetzen. Denn der Klimawandel wurde vor allem von Staaten im Globalen Norden während der Industrialisierung initiiert. Auch heute noch sind diese Industriestaaten, inzwischen ergänzt um einige Schwellenländer, für das Gros der CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich:

Allein die G20-Länder verantworten heute 80 bis 85 Prozent des weltweiten Ausstoßes. Die Konsequenzen des so befeuerten Klimawandels aber müssen vor allem Menschen im Globalen Süden tragen: Der Meeresspiegelanstieg bedroht schon heute die pazifischen Inselstaaten Kiribati, Tuvalu und die Marshall-Inseln. Die meisten dieser Inseln liegen höchstens zwei Meter über dem Meeresspiegel, was mittelfristig die Existenz der ganzen Staaten, heute aber schon viele Ortschaften und Süßwasservorräte bedroht. Die teilweise besonders vulnerablen Pazifikstaaten haben sich im Pacific Islands Development Forum (PIDF) als eigene Verhandlungsgruppe zusammengeschlossen und vor den Pariser Klimaverhandlungen die „Suva Declaration“ verabschiedet. Neben dem 1,5°-Ziel fordern sie ein „internationales Moratorium über die Entwicklung und Erweiterung fossiler Energieindustrien, insbesondere den Bau neuer Kohleminen.“ Aufgrund der historischen Verantwortung der Staaten des Globalen Nordens ist es aus Sicht der Klimagerechtigkeitsbewegung unsere Verantwortung, das 1,5°-Ziel aufzugreifen und in unsere Kontexte zu übersetzen.

### 1,5 Grad bedeutet radikalen gesellschaftlichen Wandel

„Denn sie wissen nicht, was sie tun“ betitelt Gerrit Hansen den Auftakt der vorliegenden Debattenreihe zum 1,5°-Ziel. Sie beschrieb, dass schon vor eineinhalb Jahren abzusehen war,

dass dieses Grad-Ziel kaum noch zu erreichen sei. Die Menge an Kohlendioxid, die wir global noch ausstoßen dürften, haben wir bei der momentanen Entwicklung in fünf Jahren erreicht. „Um das 1,5°-Budget nicht zu überschreiten,“ so Hansen „müsste eine beispiellose Umbaugeschwindigkeit an den Tag gelegt werden. Bei Annahme linearer Reduktion müssten die globalen Emissionen ab sofort kontinuierlich um 10 Prozent pro Jahr sinken“ – eine historisch nie erreichte Reduktion.

Meinen wir 1,5 Grad als Begrenzung der Erderwärmung also ernst, wird überdeutlich, dass ein radikaler gesellschaftlicher Wandel stattfinden muss, und zwar schnell. Fast alle gesellschaftlichen Bereiche müssen umgestaltet werden: Fossile Energieträger wie Öl, Gas und Kohle müssen aus dem Verkehrs-, Wohn- und Heizbereich sowie der Energieerzeugung verschwinden und durch erneuerbare Energien ersetzt werden. Da dies mit unseren begrenzten Ressourcen nicht vollständig möglich sein wird, muss der Energiebedarf in allen gesellschaftlichen Bereichen verringert werden.

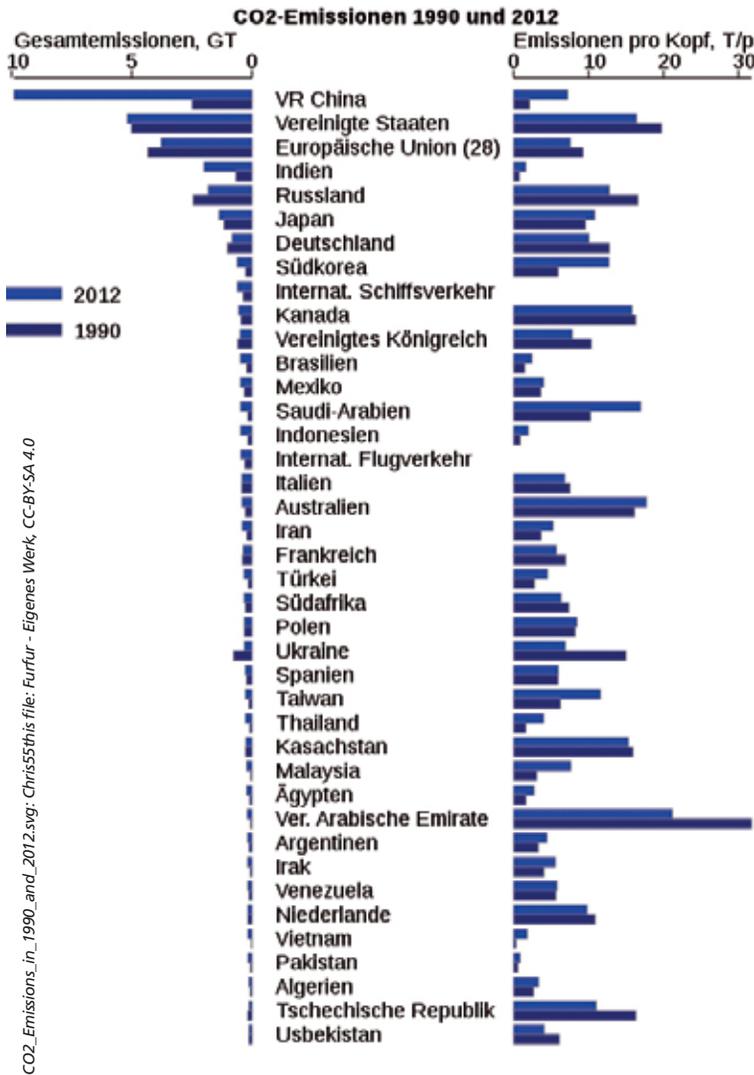
Andere emittierende Sektoren, wie die industrielle Landwirtschaft, müssen sich ebenso wandeln. Es gäbe keine Arbeit mehr in fossilen Unternehmen; kaum Flugreisen, bis es dafür klimaneutrale Alternativen gibt, stattdessen Bahnreisen; regionales Gemüse statt Südfrüchte; ein begrenztes Kontingent an Energie. Auch die nationale und internationale Politik müssen vollkommen neu ausgerichtet werden. Klimaschutz muss Priorität haben – auch gegenüber den Interessen der Landwirtschafts-, Kohle- und Automobilindustrie.

*„Der Meeresspiegelanstieg bedroht schon heute die pazifischen Inselstaaten Kiribati, Tuvalu und die Marshall-Inseln.“*

Wollen wir den Klimawandel langfristig aufhalten und seine Ursachen bekämpfen, müssen wir unsere kollektive Lebensweise radikal ändern. Unser persönliches Leben im Globalen Norden ist eingebettet in globale Machtgefälle (vgl. dazu den Beitrag von Ulrich Brand in dieser Reihe). Wir können hier nur Südfrüchte konsumieren, weil andere Menschen sie in teils ausbeuterischen Verhältnissen anbauen und sie dann – nicht CO<sub>2</sub>-neutral – hierher transportiert werden. Auch in vielen anderen Bereichen sind die weltweiten Strukturen so angelegt, dass wir im Globalen Norden oft nicht nur über unsere eigenen, sondern vor allem über die Verhältnisse der Menschen im Globalen Süden leben. Die Lebensweise, an die wir uns dabei gewöhnt haben, ist maßgeblich für den Klimawandel verantwortlich.

## „Climate Justice how? – Die Klimagerechtigkeitsbewegung nach dem Pariser Abkommen“

Das Pariser Weltklimaabkommen vom Dezember 2015 formuliert ein hochambitioniertes Ziel: die Begrenzung der globalen Erwärmung auf 1.5 Grad. Wird dieses Ziel ernst genommen, so legt es eine klare Begrenzung der Menge der ab dem heutigen Zeitpunkt global emittierten Treibhausgase fest. Dieser Text ist ein weiterer Beitrag in unserer Debattenreihe um das 1.5-Grad-Ziel. Diskutieren wollen wir, welche Konsequenzen sich aus dem 1.5-Grad-Ziel und der aktuellen realen politischen Situation für die politische Praxis einer globalen Bewegung für Klimagerechtigkeit ergeben. Welche Ziele, Prioritäten und Forderungen sind für die Klimagerechtigkeitsbewegung aktuell angemessen?



Seit 1990 haben die weltweiten Emissionen an Treibhausgasen um 30 Prozent zugenommen. Laut dem 1997 unterzeichneten und 2005 in Kraft getretenen Kyoto-Protokoll sollten sie eigentlich deutlich sinken

## Wir müssen jetzt gemeinsam handeln!

Sieht man diese Konsequenzen des 1,5 Grad Ziels an, wird deutlich, warum die Klimadiplomatie zum Scheitern verurteilt ist: Der notwendige Wandel ist zu tiefgreifend, als dass er auf den Bühnen internationaler Klimadiplomatie beschlossen werden könnte. Er muss viel mehr von unten kommen und sich entwickeln. Die Klimagerechtigkeitsbewegung setzt deshalb auf eine Doppelstrategie, die gleichzeitig konkreten politischen Druck aufbaut und grundsätzliche Systemkritik artikuliert. Das Bündnis „Ende Gelände“ organisiert seit 2015 Massenaktionen zivilen Ungehorsams in den deutschen Braunkohlerevierern, um den „sofortigen Kohleausstieg“ einzufordern und den Klimawandel an den Orten zu verhindern, an denen er entsteht. Der Ausstieg aus der Braunkohle als emissionsreichstem fossilen Brennstoff ist die direkte Übersetzung des 1,5°-Ziels in konkrete Politik. Er ist geboten und möglich, „Ende Gelände“ fordert ihn öffentlichkeitswirksam ein. Der bewusste Verstoß gegen rechtliche Normen ist dabei kalkuliert und macht die Dringlichkeit des Wandels sowie die Radikalität der Forderung klar.

In diesem Jahr protestieren die Aktivist\*innen unter dem Slogan „Wir schaffen ein Klima der Gerechtigkeit“ dafür, globale Gerechtigkeit und Klimaschutz zusammen zu denken. Sie fordern eine klimagerechte Welt, in der unser Leben nicht auf der Ausbeutung von Natur und Menschen vor allem im Globalen Süden basiert. Der erste Schritt in diese Richtung ist, die Nutzung der Braunkohle einzustellen, weitere Schritte werden folgen. Es gilt keine Zeit zu verlieren. Reine Zahlen in politischen Abkommen werden den Klimawandel nicht verhindern. Nur wenn wir gemeinsam handeln, können wir die Zahlen mit konkreten Inhalten und Lebensalternativen füllen. Und dann wissen wir nicht nur, dass sich unsere Gesellschaft radikal ändern wird, sondern wir können auch gestalten, wie.

### Inken Behrmann, aktiv bei Ende Gelände

1 <http://www.klimaretter.info/tipps-klimalexikon/6070-kipp-elemente>

2 „Globaler Norden“ und „Globaler Süden“ beschreiben keine geografischen Gebiete: Mit dem Begriff Globaler Süden wird eine im globalen System benachteiligte gesellschaftliche, politische und ökonomische Position beschrieben. Globaler Norden hingegen bestimmt eine mit Vorteilen bedachte, privilegierte Position. Die Einteilung verweist auf die unterschiedliche Erfahrung mit Kolonialismus, Industrialisierung und Ausbeutung, einmal als Ausgebeutete und einmal als Profitierende. Definition nach <https://www.brebit.org/Page0/Begrifflichkeiten/Globaler-Sueden-Globaler-Norden.html>



Ende Gelände-Proteste Anfang April 2017 bei Köln: In diesem Jahr werden die Klima-Aktivist\*innen im August unter dem Slogan „Wir schaffen ein Klima der Gerechtigkeit“ im rheinischen Kohlerevier protestieren



# Atomares Erbe

## Herausforderung für die nächste Generation

Welches atomare Erbe hinterlassen wir? Dieser Frage soll eine interdisziplinäre Gruppe junger WissenschaftlerInnen und Studierender bei der Sommerakademie nachgehen. ExpertInnen geben eine Einführung in Probleme bei Umgang und Lagerung radioaktiver Abfälle. Gemeinsam erarbeiten sie die Themen und gehen auf Exkursion in die Atommüll-Bergwerke „Schacht KONRAD“ und „Asse II“.

### Sommerakademie

2. bis 6. August 2017 in Wolfenbüttel

Bewerbungen bis 15. Juni 2017 an:  
schoenberger@atommuellreport.de

Weitere Informationen unter:  
[www.atommuellreport.de/projekt/sommerakademie](http://www.atommuellreport.de/projekt/sommerakademie)

T I H A N G E – L I È G E – M A A S T R I C H T – A A C H E N

**STOP**  
TIHANGE & DOEL



[WWW.STOP-TIHANGE.ORG](http://WWW.STOP-TIHANGE.ORG)

**Kettenreaktion**  
**Réaction en chaîne**  
**Kettingreactie**

**TIHANGE**

**25. Juni 2017**



**90 km Menschenkette** [www.stop-tihange.org](http://www.stop-tihange.org)

CHAÎNE HUMAINE MENSENKETTING

# Was von der Kohle übrigbleibt ...

*In Lüthorst (Süd-niedersachsen) soll eine Deponie erweitert werden, in der Filterasche aus Kohlekraftwerken gelagert wird – ein Problem für Umwelt und Gesundheit. Dagegen regt sich Widerstand.*

Seit 1989 betreibt die Gesellschaft für Aufbereitung und Verwertung von Reststoffen mbH (GFR) bei Lüthorst in einem ehemaligen Gipstagebau eine Deponie, in der Aschen und Rückstände aus der Rauchgasentschwefelung von Steinkohlekraftwerken eingelagert werden. Anfangs waren dies hauptsächlich Filteraschen aus den Kraftwerken GWK Stöcken und aus Kohlekraftwerken der Volkswagen AG. Die Bürgerinitiative (BI) Wangelnstedt/Lüthorst stellte durch Akteneinsicht beim Gewerbeaufsichtsamt Braunschweig fest, dass mittlerweile mehr als 30 Zulieferer den Deponiekörper auffüllen. Angeliefert wird Asche von Flensburg bis München.

Nach anfänglichem Widerstand Ende der achtziger Jahre wurde es ruhig in den Gemeinden Wangelnstedt (Landkreis Holz-minden) und Lüthorst (Landkreis Northeim). Die AnwohnerInnen vertrauten darauf, dass nach Ablauf der 30 Jahre gültigen Ablageerlaubnis die Deponie 2017 geschlossen würde. Im Oktober 2014 beantragte allerdings die Betreiberfirma eine Erweiterung um fünf Hektar, was ein Zusatzvolumen von 2,4 Millionen Kubikmeter schafft und eine verlängerte Betriebszeit von rund 20 Jahren bedeuten würde. Eine Erweiterung der Deponie ist überhaupt erst möglich geworden, nachdem die Landeskirche Hannover der Kirchengemeinde Lüthorst den Verkauf der Fläche an den Deponiebetreiber genehmigt hatte. Der Kaufpreis betrug vermutlich das 10-fache des üblichen Weidelandpreises. Mit der Erweiterung wird eine Population des Neuntötters und von Fledermäusen im

alten Stollentrakt gefährdet. Ein EU-Vogelschutzgebiet (V68) wird zerstört? Was ist los, Herr Umweltminister Wenzel?

Der Antrag auf Erweiterung der Deponie, über den das niedersächsische Umweltministerium entscheiden muss, brachte BürgerInnen nicht nur auf die Straße, sondern seit Sommer 2016 auch an einen Runden Tisch der Samtgemeinde Stadtoldendorf. Als BI Wangelnstedt/Lüthorst treffen sie dort auf das Gewerbeaufsichtsamt Braunschweig, Vertreter der Betreiberfirma GFR, das Bodenschutzamt, das Kreisgesundheitsamt und das Landesgesundheitsamt Niedersachsen. Außer dem Bürgermeister aus Lüthorst und zwei weiteren engagierten Bürgern ist jedoch kein „offizieller Würdenträger“ aus dem Landkreis Northeim erschienen. Obwohl das Deponiegelände zu 90 Prozent im Landkreis Northeim und direkt auf der

*Seit 30 Jahren belastet die Deponie in Lüthorst die Umwelt mit Stäuben und Rückständen aus den Filtern von Kohlekraftwerken: Jetzt will der Betreiber die Betriebsdauer verlängern*



Wasserscheide zwischen Leine und Weser liegt, beziehen die Northeimer Ämter bislang kaum Stellung.

Die Filterasche ist aus verschiedenen Gründen gefährlich für Umwelt und Gesundheit. Sie wird über ein Fließband in die Deponie eingelagert. Dabei kontaminiert gesundheitsschädlicher Feinstaub die Umwelt. Eine genügende Anfeuchtung der Asche würde diesem Problem entgegenwirken. Trotz wiederholter Forderungen der BI nach Feinstaubmessungen ist nichts passiert!

Doch auch die Inhaltsstoffe aus den Anfängen des Deponiebetriebs sind eine Gefahr. Über das Grundwasser könnten sie in den Boden gelangen. Bereits zu Beginn des Deponiebetriebs ließ ein Fachmann verlauten: „Dies ist eine hydrogeologische Zeitbombe!“. Zum Zeitpunkt der Genehmigung 1989 war noch keine Dioxinuntersuchung gesetzlich vorgeschrieben. Erst ab 1994 werden Dioxine untersucht. In den Akten der ersten Einlagerungsjahre bestehen Ungereimtheiten.

Laut Wasser- und Bodenprobenanalysen ergeben sich „keine besonderen Vorkommnisse“. Die Dioxine lägen unter den Grenzwerten, andere Stoffe auch. Die Anfrage der Bürgerinitiative, ob das Vorhandensein von Seveso-Dioxin ausgeschlossen werden kann, wurde von offizieller Stelle verneint.

Sicher ist: Es liegen dort prekäre Stoffe wie Dioxine, Furane, Quecksilber und Cadmium. Es ist fraglich, ob die Abdichtung heute noch zeitgemäß ist, denn dioxinsichere Folien gab es Ende der achtziger Jahre noch nicht und Ton hält nicht alle hydrologisch bedenklichen Stoffe auf. Eine weitere Gefahr sind Erdfälle, die besonders in Karstgebieten hin und wieder auftreten. Die ganze Deponie ist auf wackeligem Untergrund gebaut. Hinzu kommt die Staubbelastung seit 30 Jahren. Für die AnwohnerInnen sind die grauen Schleier auf Fenster, Balkonen, Autos etc. unhaltbar.

Die bisherigen Entschädigungen für Reinigungskosten einiger weniger Grundstücke fallen kaum ins Gewicht. Sie sind eher lächerlich. Die Bürgerinnen und Bürger werden von Politik und Industrie hinter Licht geführt. Es werden Sonntagsreden zu Nachhaltigkeit gehalten und gleichzeitig werden weiter umweltgefährliche Stoffe



*Die Deponie Lüthorst: Feinstaub in der Luft und Gifte wie Dioxine im Untergrund vergiften Mensch und Umwelt*

in die wackelige Deponie eingelagert. Die Menschen der Landkreise sind mit ihrer Geduld am Ende. Sie fordern weitere unabhängige Umweltgutachten zu Luft- und Bodenqualität, Feinstaubmessstationen und eine Kernbohrung bis zur Sohle. Dies alles muss sofort erfolgen und nicht erst nach einer Genehmigung der Deponie-Erweiterung.

Die Aschedeponie Lüthorst mit ihren über 2,7 Mio. Kubikmetern Filterstaub muss stillgelegt werden. Die Deponie ist für die Einlagerung weiterer 2,4 Mio. Kubikmetern Asche ungeeignet.

Diesbezügliche eigene Gutachten sind in Planung. Auch weiterhin werden Bürgerinnen und Bürger aktiven Widerstand gegen die Filteraschedeponie leisten. Unser Protest geht weiter!

**René Malitte, Bürgerinitiative Wangelstedt/Lüthorst**

Weitere Informationen sowie Einladungen zu und Berichte über Demonstrationen und andere Veranstaltungen der BI Wangelstedt/Lüthorst finden Sie auf <http://bi.wangelstedt.com/>

# Alltägliche Ausbeutung

## Leben auf Kosten von Mensch und Natur

*Mit ihrem Buch „Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus“ leisten Ulrich Brand und Markus Wissen einen wichtigen Beitrag zur Debatte um die große Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft.*

Das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren ist nicht ohne die Ausbeutung von Mensch und Natur denkbar. Das Leben dort wird erst über die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse andernorts ermöglicht. Dies ist der Kerngedanke des Konzepts der „imperialen Lebensweise“, das Ulrich Brand und Markus Wissen in ihrem Buch entwickeln – eine Lebensweise, die sie wegen der ihr eingeschriebenen Zwangsmomente, der Ausbeutung von Mensch und Natur, als imperial bezeichnen.

Während in der Frühphase des Kolonialismus das Privileg einer imperialen Lebensweise auf die Elite der westlichen Gesellschaften beschränkt blieb, profitierten vor allem in Folge des Wirtschaftsaufschwungs nach dem Ende des zweiten Weltkriegs nach und nach breite Bevölkerungsschichten von den Vorzügen einer imperialen Lebensweise. In den letzten Jahrzehnten, so die Autoren, kam es zu einer Verbreitung und Vertiefung dieser Lebensweise.

Das Konzept der imperialen Lebensweise, wie es die Autoren ausformulieren, basiert auf der Annahme, dass das Alltagsleben in den Zentren „über den im Prinzip unbegrenzten Zugriff auf das Arbeitsvermögen, die natürlichen Ressourcen und die Senken – also jene Ökosysteme, die mehr von einem bestimmten Stoff aufnehmen, als sie selbst an ihre Umwelt abgeben (wie Regenwälder und Ozeane in Bezug auf CO<sub>2</sub>) – im globalen Maßstab“ beruht.

Dieser Konzeption liegt ein Politikverständnis zugrunde, das sich an das des Philosophen und Politikers Antonio Gramsci

anlehnt. Er ging davon aus, dass der Kapitalismus ein sehr dynamisches System ist. Er basiert nicht nur auf einer steten Weiterentwicklung der Technologien, sondern auch auf sich dynamisch verändernden Arbeitsbeziehungen, Konsummustern und Lebensweisen. Vor diesem Hintergrund deutet der Begriff der Lebensweise an, dass es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Sphäre der Produktion und des alltäglichen Lebens, des Konsums aber auch der Wertvorstellungen gibt. Insofern wenden sich die Autoren gegen Ansätze, die davon ausgehen, nur über die Änderung des Konsumverhaltens eine nachhaltige Gesellschaft herstellen zu können. Zugleich kritisieren sie auch die Vorstellung, dass die ökologische Krise lediglich auf strukturelle Faktoren zurückzuführen ist und Alltagspraxen irrelevant seien.

Brand und Wissen machen zu Beginn des Buches ihr Anliegen mit fünf Punkten klar: Ihnen geht es **erstens** darum „sichtbar [zu] machen, was den Alltag, das Produzieren und Konsumieren – der Menschen im globalen Norden sowie einer größer werdenden Zahl von Menschen im globalen Süden ermöglicht, meist ohne die Schwelle der bewussten Wahrnehmung oder gar der kritischen Reflexion zu überschreiten.“ **Zweitens** zielen sie darauf ab, mit dem Konzept der imperialen Lebensweise Erklärungen dafür zu liefern, warum trotz multipler Krisen (Klima- und Energiekrise, Finanz- und Wirtschaftskrisen, Krisen der europäischen Integration, etc.) eine relative Stabilität in den kapitalistischen Zentren herrscht. Daran knüpft ihr **drittes Anliegen** an, die aktuellen Krisendynamiken als „Manifestation der Widersprüchlichkeit der imperialen Lebensweise begreifbar [zu] machen.“. Der **vierte Punkt** bezieht sich auf die dominante Ökologiedebatte, die zwar einen drastischen Wandel hin zur Nachhaltigkeit einfordert, die vorgeschlagen Maßnahmen (green economy, etc.) aber überaus zahm sind und am Para-

*Die Autoren schlagen Alternativen zur imperialen Lebensweise vor: z.B. Urban Gardening*



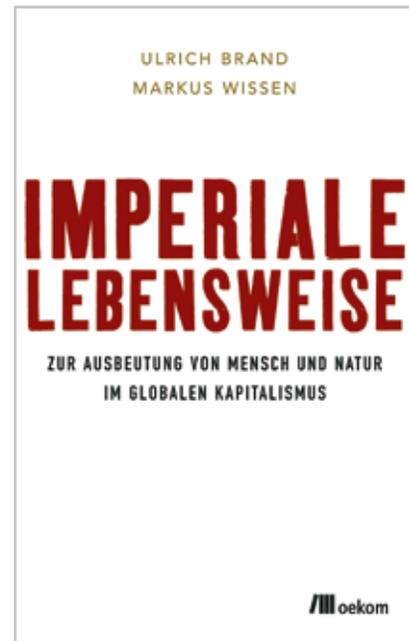
Foto: ROBIN WOOD/Wetzlar

digma der ökologischen Modernisierung ausgerichtet sind. Die Autoren fordern hingegen einen gesellschaftlichen Wandel, der getragen von sozialen Bewegungen die bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse radikal in Frage stellt. Das verweist **fünftens** darauf, die Konturen einer solidarischen Lebensweise zu umreißen und „die vielfältigen Alternativen, wie sie derzeit gegen die dominanten Entwicklungen praktiziert werden, auf ihre Verallgemeinerungsfähigkeit und auf ihre verbindenden, die gesellschaftliche Wirkmächtigkeit steigernden Elemente zu befragen.“

Anschließend geben die Autoren einen Überblick über die historische Entstehung der imperialen Lebensweise. Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs ging die fortgesetzte Ausbeutung der Rohstoffvorkommen und der Arbeitskraft im globalen Süden einher mit einer Reorganisation des Arbeitsbeziehungen (Fließbandproduktion) und der sozialen Beziehungen, etwa der Verallgemeinerung der bürgerlichen Kleinfamilie und des männlichen Familienernährers. Zugleich änderten sich die Konsummuster und Ernährungsgewohnheiten. Neben Kühlschränken und Waschmaschinen wurde das Auto zum zentralen Symbol des Fortschritts. Der Automobilität, die nicht nur im Hinblick auf die Nord-Süd-Beziehungen gravierende Folgen hat, sondern auch in den Gesellschaften des Nordens massenhaft negative Externalitäten wie Verkehrstote, Staus, Feinstaub, Flächenversiegelung, Lärm erzeugt, widmen die Autoren ein eigenes Kapitel.

Brand und Wissen machen in den letzten Jahrzehnten einerseits eine Verallgemeinerung der imperialen Lebensweise aus. Diese bestehe darin, dass es in den aufstrebenden Schwellenländern, allen voran in China, zur Herausbildung breiter Mittel- und Oberklassen gekommen ist, die getrieben vom Vorbild des western way of life eine imperiale Lebensweise praktizieren. Gleiches lässt sich auch in den Ländern Lateinamerikas beobachten, deren Entwicklungsmodelle stark auf der Ausbeutung von Rohstoffen beruhen. Andererseits machen die Autoren eine Vertiefung der imperialen Lebensweise aus, die darin bestehe, dass vor dem Hintergrund wachsender geopolitischer Spannungen die westliche Welt ihren Lebensstil mit zunehmender Härte verteidigt. Nach innen kann etwa das Fahren eines SUV als Krisenstrategie verstanden werden, um sich zu immunisieren gegen die Zumutungen des Individualverkehrs: „In dem SUV“ so charakterisiert die [...] Studie die Wahrnehmung der FahrerInnen dieses Autos, „kann mir nichts etwas anhaben, ich komme sicher durch.“ Zugleich deuten Brand und Wissen die erstarkten rechten Bewegungen und Parteien in der westlichen Welt als Ausdruck von Abstiegsängsten und dem Versuch, die imperiale Lebensweise zu verteidigen. Letzteres trifft auch auf die zunehmend repressiver werdende Migrationspolitik in den USA und der EU zu.

Im abschließenden Kapitel skizzieren die Autoren einige Alternativen zur imperialen Lebensweise, die sie mit dem Begriff der solidarischen Lebensweise fassen. Sie räumen ein, dass sich diese nicht als Masterplan entwickeln lassen, sondern dass sie aus sozialen Kämpfen und in Verbindung mit ausstrahlungsfähigen und attraktiven Alternativen zur imperialen Lebensweise entwickelt werden müssen. Bausteine hierfür sind etwa: „[Die] Stärkung des öffentlichen Wohnungsbaus und Forderungen



*Ulrich Brand, Markus Wissen  
Imperiale Lebensweise  
Zur Ausbeutung von Mensch und Natur  
im globalen Kapitalismus  
Oekom Verlag, 2017  
224 Seite, 14,95 Euro  
ISBN-13: 978-3-86581-843-0*

nach einem ‚Recht auf Stadt‘, transition towns, urban gardening, Umwelt- und Klimagerechtigkeit, Ausstieg aus der Kohle und [die Kampagne zivilen Ungehorsams] ‚Ende Gelände‘, Energiedemokratie und Vergesellschaftung der Energieversorgung, Ernährungssouveränität und ökologischer Landbau, Stärkung der Tierrechte und – aus Lateinamerika kommend – der Rechte der Natur, commons und commoning, gute Arbeit und Grundeinkommen, solidarische Verteilung von Erwerbs- und unbezahlter Reproduktionsarbeit, freie Software und informationelle Selbstbestimmung, Sozialpolitik als Infrastruktur bzw. sozial-ökologische Infrastruktur.“ Im Gegensatz zu den Win-win-Erzählungen der green economy oder der VerfechterInnen einer ökologischen Modernisierung stellen die Autoren klar, dass es beim Übergang zu einer solidarischen Lebensweise auch Verluste von Privilegien geben wird, vor allem bei den Eliten, aber auch in den Mittelklassen.

Die Stärke des Buches liegt darin, dass es auf anschauliche Art und Weise mit vielen Beispielen eine zeitdiagnostisch fundierte Perspektive auf soziale und ökologische Krisenphänomene eröffnet. Der Begriff der imperialen Lebensweise vermag es, die Zusammenhänge zwischen dem globalen Kapitalismus, hierarchischen Nord-Süd-Beziehungen und alltäglichen Lebenspraxen herzustellen. Zugleich liefern die Autoren, wenn auch in knapper, kondensierter Form, wichtige Ansatzpunkte zur Überwindung der imperialen Lebensweise.

*Dr. Tobias Haas, freiberuflicher Sozialwissenschaftler,  
tobias.haas@mtmedia.org*



Bernward Janzing  
*Vision für die Tonne*  
 Picea Verlag, 2016  
 272 Seite, 29 Euro  
 ISBN: 978-3-981425-1-9

### Nachtrag

Obwohl der Redaktionsschluss des Buches erst ein Dreivierteljahr zurückliegt, hat sich seitdem Einiges getan. Am 15. Dezember letzten Jahres ist es der Atomwirtschaft endgültig gelungen, sich aus der finanziellen Verantwortung für die von ihnen verursachten Abfälle zu verabschieden, die so unvorstellbar lange lebensbedrohlich bleiben. An diesem Tag wurde ein Gesetz verabschiedet, mit dem sich die Wirtschaft durch Zahlung von 23 Mrd. Euro in einen staatlichen Fonds von der Zuständigkeit für die Zwischen- und Endlagerung freikaufte. Zugleich sind noch immer allein acht Atomkraftwerke in Betrieb. In Brokdorf, Grohnde und Gundremmingen gibt es lebhaften Streit um eine Laufzeitverkürzung und mit der Verknüpfung der Pannereaktoren Doel und Tihange in Belgien mit deren deutschen Zulieferbetrieben entbrennt auch die Debatte um Lingen und Gronau neu. Behalten wir also im Hinterkopf: Der Atomausstieg ist nicht im Konsens mit der Industrie zu erreichen!

## Atomindustrie: Vision für die Tonne

Während sich die Historiker Radkau und Hahn schon vor einigen Jahren eingehend mit dem Werdegang der Atomindustrie beschäftigt haben, legt nun Bernward Janzing nach. Ende letzten Jahres veröffentlichte er ein Buch, das den Schwerpunkt mehr auf den Niedergang legt und einige der wesentlichen Standortauseinandersetzungen nachzeichnet.

Auch Janzing beginnt mit der Rolle der Forschung und der Atomeuphorie der 60er Jahre in der damaligen BRD. Anders als die Historiker, bezieht der Journalist Janzing aber von Anfang an auch die Nutzung der Atomkraft in der damaligen DDR in seine Betrachtungen mit ein. So beginnt seine Reise von Standort zu Standort auch beim Uranabbau in Thüringen und Sachsen. Weiter geht es mit dem ersten großen Erfolg der Anti-Atom-Bewegung, also der Verhinderung des AKW Whyl, über die Auseinandersetzung um die geplante Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf, bis ins wendländische Gorleben. Andere Standorte wie Brokdorf, Grohnde und Kalkar werden nur gestreift. Das Gleiche gilt für die Endlagerprojekte Morsleben, Asse und Konrad.

Umrahmt von den beiden furchtbaren Unfällen in Tschernobyl und Fukushima, geht Janzing auf den Zickzack-Kurs der Regierung und das zaghafte Abschalten einzelner Atomanlagen ein. Er endet mit der Rückbauthematik und dem Herausstellen der Atomwirtschaft aus der Verantwortung für die extrem gefährlichen nuklearen Hinterlassenschaften.

Der Autor verleiht seinen Texten durch eine Reihe von Zeitzeugen Authentizität und Leben. Vor allem aber sticht „Vision für die Tonne – Wie die Atomkraft scheitert“ durch eine sehr gute Bildauswahl positiv hervor. Nette Gimics wie ein Daumenkino und die verstreute Reihe „12 Lügen der Atomindustrie“ lockern die Texte auf und lassen trotz der tristen Thematik Spaß beim Lesen aufkommen.

Allerdings ist dem Buch anzumerken, dass der Autor sich an bestehenden Texten orientiert hat. Zwangsläufig fehlen Zeugnisse über Akteure und Geschehnisse, über die nur wenige textliche Nachweise bestehen. Auch der Beitrag der Frauen ist unterrepräsentiert und kein Mensch unter 40 wurde interviewt. Durch die zahlreichen anekdotischen Randbemerkungen gelingt es Bernward Janzing sicherlich, keine Langeweile beim Lesen aufkommen zu lassen. Zugleich geht leider stellenweise der rote Faden unter, es fehlen Zwischenstücke, um historische Entwicklungen und Zusammenhänge zu verinnerlichen. Zum Glück gibt es das Stichwortverzeichnis, das nicht nur zum Reinblättern einlädt, sondern auch hilft, Themen wiederzufinden, die sonst unterzugehen drohen.

Kurz und gut: Das Buch ist durchaus empfehlenswert. Eine so umfängliche Darstellung gewonnener und verlorener Kämpfe der Anti-AKW-Bewegung hat es bisher noch nicht gegeben. Bewegungsinterne Veröffentlichungen wie das kürzlich erschienene Buch „Die Anti-Atom-Bewegung – Geschichte und Perspektiven“ fokussieren oft auf einzelne Auseinandersetzungen und verlieren dabei andere aus dem Blick, während „... und auch nicht anderswo! – Die Geschichte der Anti-AKW-Bewegung“ zwar sehr umfänglich berichtet, aber mit Stand 1997 die neueren Entwicklungen nicht abbilden kann. Janzings Werk liest sich unterhaltsam, bereichert die Geschichtsschreibung, bleibt aber oftmals an der Oberfläche. Einige Vertiefungen wären wünschenswert gewesen.

*Christina Albrecht, aktives Mitglied  
 in der Energiefachgruppe von ROBIN WOOD*

# Floßtour gegen Atomtransporte

Unter dem Motto „Mal richtig abschalten - Atomtransporte stoppen“ findet im Rahmen der bundesweiten Kampagne gegen Atomtransporte vom **9. bis 26. Juni 2017** eine Floßtour auf Mosel und Rhein von Trier bis Köln statt. Sie wird von ROBIN WOOD in Zusammenarbeit mit ContrAtom organisiert.

An der Bahnstrecke Köln-Trier, die zum großen Teil parallel zu Mosel und Rhein verläuft, wird Uranerzkonzentrat aus dem Hamburger Hafen nach Süd-Frankreich transportiert. Diese Transporte dienen der Versorgung von Atomanlagen weltweit mit Brennstoff. Die Floßtour zielt darauf, die Menschen an der Strecke über Atomtransporte zu informieren und zu animieren, selbst aktiv zu werden. Unterstützt wird die Tour durch zahlreiche Initiativen direkt vor Ort an der Strecke.

## Vorläufige Zeitplanung und Etappen:

- 9. bis 11. Juni Aufbau Trier
- Mo, 12. 6. Trier – Leiwen 32 km
- Di, 13. 6. Leiwen – Bernkastel 29 km
- Mi, 14. 6. Bernkastel – Traben-Trabach 24 km
- Do, 15. 6. Traben-Trabach – Bremm 31 km  
(Alternative: Ediger)
- Fr, 16. 6. Bremm – Cochem 25 km
- Sa, 17. 6. Cochem – Alken 26 km
- So, 18. 6. Alken – Koblenz 24 km
- Mo, 19. 6. Ruhetag Koblenz
- Di, 20. 6. Koblenz – Bad Breisig ca. 32 km
- Mi, 21. 6. Bad Breisig – Bonn ca. 32 km
- Do, 22. 6. Ruhetag Bonn
- Fr, 23. 6. Bonn – Köln 33 km (evtl. Bonn-Beuel)
- Sa, 24. 6. Ruhetag Köln
- 25. bis 26.6. Abbau Köln, Rücktransport



## Unsere Forderungen:

### x Atomtransporte stoppen!

Wir wollen Atommüll verhindern, bevor er entsteht. Wir wollen kein weiteres Fukushima, wir wollen atomare Katastrophen im Keim ersticken und die Versorgungstransporte der Atomindustrie stoppen.

### x Sofortige Stilllegung der Atomfabriken in Gronau und Lingen!

Nicht nur Castortransporte fahren mit radioaktiver Fracht. Viel öfter fahren Schiffe, LKW und Züge mit Uran quer durch die Welt, täglich durch die BRD. Versorgt werden damit Atomfabriken wie die Urananreicherungsanlage in Gronau und die Brennelementefabrik in Lingen, welche Atomkraftwerke weltweit mit Brennstoff versorgen. Beide Anlagen sind nicht vom sogenannten Atomausstieg betroffen und dürfen unbefristet weiter produzieren.

### x Alle Atomanlagen stilllegen! Weltweit und sofort!

Täglich fahren Atomtransporte quer durch die Welt um die Atomindustrie mit neuem Brennstoff zu versorgen. Uran wird abgebaut, umgewandelt, angereichert, in Brennelemente gepresst, zu Atomkraftwerken transportiert. Diese Transporte sind zugleich die Achillesferse der Atomindustrie – ohne Atomtransporte könnten Atomkraftwerke nicht laufen.

## Mehr Informationen:

[www.flosstour.de](http://www.flosstour.de) – aktuelle Informationen zur Floßtour

[www.urantransport.de](http://www.urantransport.de) – Bundesweite Vernetzung gegen Atomtransporte

[www.contratom.de](http://www.contratom.de) – ContrAtom ist ein informelles Informationsnetzwerk gegen Atomenergie. ContrAtom organisiert die Floßtour 2017 zusammen mit ROBIN WOOD.

Wenn Du auf dem Floß oder parallel mit Rad oder Kanu mitfahren willst, melde dich unter [info@flosstour.de](mailto:info@flosstour.de).



Foto: NeugebauerJib collective

**Nummer 133/2.17**

**ROBIN WOOD-Magazin**

**Zeitschrift für Umweltschutz  
und Ökologie**

Erscheinungsweise vierteljährlich

**Redaktion:**

Tim Christensen, Sabine Genz, Angelika Krumm, Annette Littmeier, Christian Offer, Gianina Plätzer, Regine Richter, Dr. Christiane Weitzel (V.i.S.d.P.).  
Verantwortlich für Layout, Satz, Fotos und Anzeigen ist die Redaktion.

**Verlag:**

ROBIN WOOD-Magazin  
Bundesgeschäftsstelle

Bremer Straße 3  
21073 Hamburg  
Tel.: 040 380892-0, Fax: -14  
magazin@robinwood.de

**Jahresabonnement:**

12,- Euro inkl. Versand. Der Bezug des Magazins ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. FörderInnen, die ab 50 € jährlich spenden, erhalten ein kostenloses Jahresabo.  
info@robinwood.de

**Gesamtherstellung:**

Nordbayerischer Kurier, Bogenoffsetdruck, Auflage: 8.000.  
Das ROBIN WOOD-Magazin wird mit mineralölfreien Farben auf 100 % Recyclingpapier mit dem Blauen Engel gedruckt.

**Titelbild:**

berlinrob/clipdealer.com

**Spendenkonto:**

ROBIN WOOD e.V.,  
Sozialbank Hannover  
IBAN: DE 13 25120510 00084 555 00  
BIC: BFS WDE 33 HAN



[www.robinwood.de](http://www.robinwood.de)

 **anzeige**

# Die beste Zukunftsanlage ist die Erhaltung des Friedens.



Übliche Geldanlagen ziehen ihre Rendite aus Rüstungsproduktion und Krieg. Immer mehr Waffen überschwemmen den Planeten, die Welt treibt auf einen neuen Weltkrieg zu. ProSolidar verzichtet auf Rendite. Und finanziert stattdessen Einsatz für Umweltschutz, soziale Gerechtigkeit und Frieden sowie für Konzernkritik.

## Es gilt das Prinzip: Leben statt Profit.

Bitte schick mir kostenlos und unverbindlich weitere Informationen.

Ja, ich zeichne eine Einlage bei ProSolidar

Festeinlage (ab 500 Euro) ..... Euro

Spareinlage (mind. 20 Euro/mtl.) ..... Euro

**Fordern Sie das  
kostenlose Anlage-  
prospekt an!**

**Bitte deutlich schreiben (falls Platz nicht reicht, bitte Extrablatt beifügen)**

Name, Vorname \_\_\_\_\_ Alter \_\_\_\_\_ Beruf \_\_\_\_\_  
 Straße, Hausnr. \_\_\_\_\_ PLZ, Ort \_\_\_\_\_  
 Mail \_\_\_\_\_ Telefon \_\_\_\_\_  
 Geldinstitut \_\_\_\_\_ Bankleitzahl bzw. BIC \_\_\_\_\_  
 Konto-Nr. bzw. IBAN \_\_\_\_\_ Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_



Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Gläubiger-ID: DE09PRO00000729647

Bitte ausschneiden und zurücksenden an: ProSolidar / Schweidnitzer Str. 41 / 40231 Düsseldorf  
Tel. 0211 - 26 11 210 / Fax 0211 - 26 11 220 / Mail info@ProSolidar.net / www.ProSolidar.net



Foto: Moritz Richter

ROBIN WOOD Aktive protestieren vor der Messe EuroTier gegen die Tierproduktion in Massen

# Wald statt Wurst!

Jassu Jannis,

meine Frau und ich sind schon seit vielen Jahren Förderer von Robin Wood. Danke für Deinen/Euren wunderbaren Themenschwerpunkt des letzten Magazins und Mitgliederausendung „Wald statt Wurst“. Hervorragend recherchiert (wie immer!!!) und am Puls der Zeit. Seit vielen Jahren beschäftige ich mich schon mit den Themen gesunde Ernährung und deren Zusammenhang mit Umweltschutz/Schutz von indigenen Völkern. In diesem Zusammenhang würde ich Euch noch gerne folgende wichtige Aspekte mitteilen (falls noch nicht bekannt):

1. Methangas (auch aus ca. 1,5 Mrd. Rindermägen weltweit!) ist bis zu 100-mal klimaschädlicher als CO<sub>2</sub> („Fleischreport“ der Heinrich-Böll-Stiftung - hochinteressant!!!) - zumindest unmittelbar nach der Freisetzung, mit zunehmender Zeitdauer ändert sich das Verhältnis - und soll laut einigen Studien inzwischen der 2.-größte Treibhauseffektverursacher nach der Industrie (vor dem Individualverkehr) weltweit sein...

2. Wusstet Ihr, daß man (bei qualitativ hochwertigen Böden) bis zu 20-mal mehr Menschen über pflanzliche Nahrung ernähren könnte, als über den Umweg Fleisch und somit sich viele

Abholzungen von Regenwäldern zum Anbau für europäisches Mastfutter erübrigen würden? Weniger Fleischkonsum = Schutz von Regenwäldern, Arten und indigenen Völkern.

Ein herzliches Danke für Eure phantastische Arbeit. Vielleicht sehen wir uns ja im Hunsrück, würde mich sehr freuen! Peri(klis) Aigner, call a körndl

Liebe Frau Monika Lege,

der Leserbrief von Herrn Haberkorn mit seiner Ethik-Anfrage („die wichtigsten Probleme der Welt und was der Einzelne in seinem Alltag dagegen tun kann“) ist von Ihnen nicht völlig erschöpfend beantwortet worden. Verständlich ist sicherlich, dass Sie dem Klimawandel einen Problemvorrang geben, obschon die Gerechtigkeitslücke zwischen den Lebenschancen in der ersten und dritten Welt ein wohl noch fundierenderes Problem darstellt, das nun allerdings durch den Klimawandel verstärkt wird, weil bis jetzt durch diesen die Lebensbedingungen in der 3. Welt eher angegriffen werden als in der verursachenden industrialisierten Welt. Auch mit dem Thema „Wald statt Wurst“ hätten Sie ihm kommen müssen: Er und seine Schüler

sollten sich mit dem Fleischessen zurückhalten, damit nicht so viel Wald dem Futteranbau zum Opfer fällt. Das Tüpfelchen auf dem i wäre gewesen, wenn Sie ihm vom Kochen direkt mit der Sonne erzählt hätten. Dabei entstehen rein gar keine Klima-Treibhaus-Gase. Während für die Öko-Energien, die Strom frei Haus liefern, dennoch Naturflächen verbraucht werden – für die Anlagen von Windkraftrotoren oder Stellplätzen für die Solarpaneele. Erst wenn's draußen wolkig oder neblig ist, sollten wir den Elektroherd benutzen. Mehr Infos z.B. unter [www.solarcooking.wikia.com](http://www.solarcooking.wikia.com),

Ganz herzlich Ulrich Zimmermann



## Schreiben Sie uns!

Christiane Weitzel  
[magazin@robinwood.de](mailto:magazin@robinwood.de)  
 Tel.: 040 380892-0

Mal reinklicken:

## Neue ROBIN WOOD-Homepage ist online

ROBIN WOOD präsentiert sich online in frischem Design: Die komplett neue Website [www.robinwood.de](http://www.robinwood.de) bietet eine ansprechende Übersicht über aktuelle Kampagnen und Themen aus den Bereichen Wälder, klimafreundliche Mobilität und Energie. Sie gibt Einblicke in die Geschichte und das Selbstverständnis von ROBIN WOOD und liefert praktische Tipps, wie jedeR selbst im Umweltschutz aktiv werden kann. Foto-Galerien bringen die oft spektakulären ROBIN WOOD-Aktionen eindrucksvoll zur Geltung.

Das Design der neuen Website ist an mobile Endgeräte angepasst, so dass die Seite auch von unterwegs gut nutzbar ist. Auch die Einbindung der ROBIN WOOD-Social-Media-Kanäle wie Facebook, Twitter und Youtube wurde optimiert.

Als basisdemokratische Aktionsgemeinschaft unterscheidet sich ROBIN WOOD von anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren im Umweltbereich. Diese Struktur spiegelt sich auch im Aufbau der Seite wider, etwa dadurch, dass ehrenamtlich

Aktive mit eigenen Meinungsbeiträgen, Berichten und Aktionsfotos die Seite mitgestalten.

Die Website hat für an Umweltthemen interessierte Menschen ebenso viel zu bieten wie für neue Aktive, fachpolitisch Interessierte und MedienvertreterInnen. FörderInnen erfahren mit wenigen Klicks, wofür ihre Spenden verwendet wurden und wie sie sich weiter einbringen können. Über die Website können auch Beiträge aus dem aktuellen ROBIN WOOD-Magazin gelesen und der Newsletter sowie aktuelle Pressemitteilungen abonniert werden.

*Einfach mal reinschauen: [www.robinwood.de](http://www.robinwood.de)*

*Besuchen Sie auch unseren Shop mit zahlreichen Specials, Infomaterial und den ROBIN WOOD-Schulheften: [www.robinwood-shop.de](http://www.robinwood-shop.de).*

Plakativ und animierend in den Sozialen Medien:

## ROBIN WOOD wirbt fürs Papiersparen

ROBIN WOOD ist mit animierten Grafiken in den sozialen Medien gegen Papierverschwendung aktiv. Die Ideen, Motive, Headlines und Hashtags wurden von StudentInnen der Hamburger Akademie für Kommunikation und Art Direction entwickelt – junge Kreative, die wissen wie die Zielgruppe tickt. Plakativ, farbintensiv und packend werden Zusammenhänge zwischen Papierverschwendung und den ökologischen

und sozialen Folgen vermittelt. Die animierten GIFs unter den Hashtags #jederkenntdiealternative und #verpackungvernichtet wirken als unmittelbare Botschaft, um hinzuschauen, zu begreifen und weiter zu denken.

ROBIN WOOD möchte insbesondere junge Menschen als MitstreiterInnen für eine Papierwende begeistern. Denn die Zellstoffgewinnung führt in etlichen Ländern zu massiven Menschen- und Landrechtsverletzungen und gefährdet die Existenzgrundlage der lokalen Bevölkerung. Nicht benutztes Papier ist der beste Wald- und Klimaschutz. Mit Recyclingpapier lassen sich rund 60 Prozent Energie einsparen und sogar bis zu 70 Prozent Wasser gegenüber Primärfaserpapier.

Warum Recyclingpapier die Zukunft ist, wurde in einem Projekt in Kooperation mit dem Forum Ökologie & Papier (FÖP) gezeigt, das von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des Bundesentwicklungsministerium gefördert wurde.

*Die GIFs können auch als Poster für je 2,00 € zzgl. Versand in der ROBIN WOOD-Geschäftsstelle bestellt werden: [info@robinwood.de](mailto:info@robinwood.de)*





## Wollen Sie Atemmasken für Alle oder Atemschutz durch intelligente Mobilität?

Ich möchte meine Mitmenschen  
über Atemschutz und Mobilität informieren!

Ich brauche nur  
eine Briefmarke und  
einen Briefumschlag.

Bitte senden Sie mir:

- Exemplare dieses „Mobilitäts“-Magazins
- Exemplare des digitalen Bildbandes für Interessierte

ROBIN WOOD e.V.  
Monika Lege  
Bremer Str. 3

21073 Hamburg

Name:

Straße:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Datum, Unterschrift

Foto: Marlyse Kernwein-Janzer



Atmen  
gefährdet Ihre Gesundheit!

← Bitte blättern Sie!

[www.robinwood.de](http://www.robinwood.de)